Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.
Anzeigenpreis im Inlande 15 gr für die Millimeterzeile. — Fernsprechanschluß Nr. 6612. — Bezugspreis im Inlande 1,60 zł monatlich.
33. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 35. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 31. Poznań (Posen), Al. Marsz. Piłsudskiego 32 I., den 2. August 1935 16. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis: Von der Wirtschaftsweise im Gemüse- und Blumengebiet „Vierlanden". — Betriebswirtschaftliche Erntebetrachtungen. — Die Weide im Sommer und Herbst. — Vereinskalender. — Ein Lehrausflug der Güterbeamten. — Flurschau der Ortsgruppe Witkowo. — Regelung der rückständigen Steuern, Sozialversicherungsabgaben und Feuerversicherungsprämien. — Herstellung von Sirup und Wein für hauswirtschaftliche Zwecke. — Verwertung von Mohnabfällen. — Ein noch wenig beachtetes Grünfutter. — Bekämpfung des Aufblähens bei Rindern. — Heilwerte von Kulturpflanzen. — Fleischverbrauch in Polen. — Fragekasten. — Geldmarkt. — Marktberichte. — Die Landfrau: Der Sonntag der Bäuerin in der Erntezeit. — Fehler bei der Erziehung des Säuglings. — Mehrerlei Körnerfrüchte. — Rezepte. — Zwiebeln als Heilmittel. — Vereinskalender. — Die Landjugend: Worte von Hindenburg. — Der Sonntag. — Die Jugend und die Genossenschaftsbewegung. — Für die sporttreibende Jugend.

Von der Wirtschaftsweise im Gemüse- und Blumenbaugebiet „Vierlanden".

Während der zweiten Reichsnährstandsausstellung wurden auch einige landw. Ausflüge veranstaltet, die interessierten Landwirten Gelegenheit geben sollten, die Wirtschaftsweise in der nächsten und weiteren Umgebung von Hamburg kennenzulernen. Ein solcher Ausflug fand auch in das Gemüse- und Blumenbaugebiet der Elbmarsch „Vierlanden", das erst gegen das Jahr 1200 eingedeicht und der Bodenbewirtschaftung zugänglich gemacht wurde, statt. Unser erstes Ziel war Moorfleth, das 6 Km. von Hamburg entfernt ist. Die Wirtschaften sind dort überwiegend Kleinbetriebe von 4—6 Morgen Ackerfläche, die gezwungen sind, den Boden in der intensivsten Weise zu nutzen und ihre Produkte möglichst zeitig auf den Markt zu bringen, wenn sie die besseren Preise wahrnehmen und ihre Existenz behaupten wollen. Es kommen also vor allem Frühgemüse, Beerenobst, Rhabarber, Tomaten, Frühkartoffeln und Blumen in Frage. Von Gemüse werden hauptsächlich Blatt- und Knollengewächse angebaut. Der gute Marschboden mit seinem hohen Grundwasserstand (80 cm) ist für Gemüsekultur wie geschaffen. Das Land ist von vielen Gräben durchfurcht, und die Beete sind oft nur 15—20 m breit, hingegen 2—3 km lang. Acht in der Gegend verteilte große Pumpwerke ermöglichen es, den Grundwasserstand auf einer bestimmten Höhe zu halten. Natürlich müssen aber die Bauern ihre Gräben in Ordnung halten, wenn sie einen Nutzen von dieser Einrichtung ziehen wollen. Die Bewässerung erfolgt auch mit Windmotoren. Vielfach gehört den Bauern das Land nicht, sondern sie pachten es für eine Jahresmiete von 150 bis 300 Mark je Hektar.

Damit sie ihr Gemüse möglichst zeitig im Frühjahr auf den Markt bringen können, müssen sie einen Teil der nutzbaren Fläche mit Glas überdecken, um rechtzeitig die in Frage kommenden Pflanzen auszusäen bzw. vortreiben zu können. Da diese Betriebe kein Vieh halten, wird der Stallmist aus Hamburg, ja sogar aus Berlin und anderen Städten bezogen. 1 Zentner kostet 60—70 Pfennig. Außerdem werden große Mengen Geflügelfedern, die meistens aus Ungarn kommen, sowie Gerbabfälle, Fische, Geflügeldünger usw. als Dünger verwendet. Kunstdünger hingegen wird nur wenig gestreut. Da tierische Kraft fehlt, müssen sämtliche Arbeiten mit der Hand ausgeführt werden, und auch der Boden wird meistens mit dem Spaten umgegraben. In manchen Betrieben wird zur Aushilfe die Gartenfräse benutzt. Dafür hat fast jeder Betrieb eine Feldbahn. Dank dieser intensiven Wirtschaftsweise finden in einem solchen Kleinbetriebe 6—7 Leute dauernde Beschäftigung. In Moorfleth konnten wir sehr schöne Frühkohlbestände bewundern, die schon in den allernächsten Tagen auf den Markt kommen sollten. Den Samen ziehen die Bauern dort selbst und verbessern seinen züchterischen Wert durch ständige Auswahl der besten Pflanzen für Samenzwecke. Der Samen wird schon im Herbst in Mistkästen ausgesät und im Frühjahr ausgepflanzt. Damit die Pflanzen im Frühjahr nicht unter Nachtfrösten leiden, werden die Beete bei Nachtfrostgefahr mit Strohmatten überdeckt. Hauptsächlich für Kartoffeln und Erdbeeren werden sie verwendet. Denn die vorgekeimten Kartoffeln werden bereits Mitte März ausgepflanzt. Zu diesem Zweck werden Pflöcke in den Boden eingerammt, auf die Stangen zu liegen kommen und über die dann Matten ausgebreitet werden. Viele Hunderte (800—1000 m²) von Qudratmetern werden auf diese Weise vor Frost geschützt. Radioberichte machen die Bauern auf Nachtfrostgefahr aufmerksam. Neben Frühkohl werden noch Kohlrabi, Kopfsalat, Möhren, Sellerie, Porree, Rhabarber, Erdbeeren, Bohnen, Erbsen, Gurken und Kartoffeln angebaut. Auch von diesen Pflanzen werden verschiedene, um sie zeitiger ernten zu können, vorgetrieben, unter anderem auch Möhren und Bohnen. Die Bohnen werden ausgepflanzt, wenn die Triebe sich aufzurichten beginnen. Zwecks besserer Nutzung des Bodens wird zwischen Kohl noch Spinat oder Salat gepflanzt. Nach der Ernte des Frühkohls wird Sellerie gesetzt.

Von Moorfleth führte uns unsere Reise nach Fünfhausen, wo wir eine Versuchswirtschaft, die zu einer Gärtnerlehranstalt ausgebaut werden soll, besichtigt haben. Neben weit vorgeschrittenen Gemüsekulturen bekamen wir hier die ersten reifen Erdbeeren (2. Juni) zu sehen. Auf der weiteren Fahrt kamen wir nach Kirchwerder. Hier werden Tomaten, Blumenkohl und Rhabarber besonders stark angebaut. Da sich die Aufzucht von Tomaten in verglasten Kästen billiger stellt als in Glashäusern, werden die Pflanzen am Boden gezogen und deshalb von Zeit zu Zeit mit Eisenhaken am Boden festgehalten. Der Blumenkohl, der bereits geerntet wurde, war von sehr beachtenswerter Größe. Der Rhabarber wird dort nach einer besonderen Methode genutzt. 2—3 Jahre wird er in Holzkästen oder Kellern abgetrieben und erst dann kommt er in die Freikultur. Diese Kästen sind 1,20 m hoch und auch von oben mit Brettern und Dachpappe abgedeckt. Kleine Dauerbrandöfen erzeugen die erforderliche Wärme, damit die Pflanzen bei Frostgefahr nicht erfrieren. In einem solchen Kasten liefert der Rhabarber sehr saftige und zarte, dicke Blattstengel mit einer nur handflächegroßen fahlgelben Blattrosette. Für die Rhabarberpflanze bedeutet dieses Abtreiben eine starke Erschöpfung, und deshalb muß nach 2—3 Jahren die Erholung in der Freikultur folgen.

Zum Abschluß bekamen wir auch noch einen Blumenzuchtbetrieb, der hauptsächlich auf Rosenkultur eingestellt war, zu sehen. Gegen 30 000 Stück Rosenstöcke hatte die Besitzerin, Frau Eggers-Neugamme, unter Glas. Die Rosen werden 4—5mal im Jahre geerntet und haben 4 Wochen im Jahre Ruhe. Neben Rosen werden in kleinerem Umfange auch noch andere Blumen, wie Levkojen, Goldlack, Stiefmütterchen, Riechwicke usw. aufgezogen.

Nicht nur über die wirtschaftliche Seite dieser Gegend sollten wir aufgeklärt werden, sondern es wurde uns auch noch ein kulturhistorisches Dokument gezeigt, in dem die innige Verbundenheit der Bevölkerung mit der Scholle und mit der Natur und das künstlerische Schaffen der Vierländer zum Ausdruck kam. Es ist die St. Nikolai-Kirche in Altgamme, eine der schönsten Landeskirchen des deutschen Nordens. So stellt z. B. die Einlegearbeit des wundervoll gearbeiteten Gestühls die Umwelt des Vierländers, und zwar Tulpen und Maiglöckchen, Rosen und Lilien, Vögel usw. dar. Dasselbe gilt von den schmiedeeisernen buntbemalten Huthaltern auf den Männerbänken, die nur in den Vierländer Kirchen zu finden sind. Die Kirche enthielt noch mehrere, sehr wertvolle Kunstgegenstände, wie z. B. die Kronleuchter oder das Taufbecken, auf die aber hier nicht näher eingegangen werden kann. Wenn auch das Gesehene in erster Stelle den Gärtner interessierte, so verdient die Wirtschaftsweise auch von jedem praktischen Landwirt Beachtung. War sie doch ein deutlicher Beweis dafür, daß der Mensch durch intensive, planmäßige Arbeit auch von kleinen Flächen viel herauszuholen vermag. Statistisch wurde festgestellt, daß auf eine Familie 375 Ztr. Frucht im Jahr entfallen. Natürlich läßt sich diese Wirtschaftsweise nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse übertragen, wir können aber manche Anregung aus ihr schöpfen.

Karzel

Betriebswirtschaftliche Erntebetrachtungen.

Die Ernte ist der Wendepunkt im landwirtschaftlichen Betriebsgeschehen; sie ist der Erfolg der vorangegangenen Arbeit, Mühen und Aufwendungen, sie ist gleichzeitig auch der Ausgangspunkt für die neue Ernte des nächsten Jahres, zu deren Herstellung sie erst Mittel und Möglichkeiten gibt. — Betriebswirtschaftliche Gedankengänge zum Erntebeginn müssen daher auch auf zwei Hauptpunkte abgestellt sein: auf die Erntebergung und die Ernteverwertung.

Treten bei der Ernte vermeidbare Verluste ein, so ist der Schaden ein doppelter, da dann mit Aufwand und Arbeit bereits geschaffene Erzeugnisse nutzlos vergeudet werden. Es muß daher unsere erste Sorge sein, die heranreifende Ernte restlos zu bergen, soweit unsere Abhängigkeit von der Witterung es uns möglich macht.

Die Ueberholung und Vorbereitung der Erntemaschinen ist ja bereits im vergangenen Winter und Frühjahr erfolgt, etwaige Unterlassungen auf diesem Gebiet sind jetzt schnellstens noch nachzuholen. Rechtzeitiger Beginn des Mähens und sorgfältige Zeiteinteilung während der ganzen Erntezeit sind nötig, um Verluste durch Ausfall infolge Ueberreife vermeiden zu helfen. Die Erntewagen mit allem Zubehör müssen restlos in Ordnung sein, jedes umgeworfene Fuder bedeutet nicht nur Zeit-, sondern auch Körnerverlust. Bei schlechten Wegeverhältnissen haben sich Erntegatter am Wagen, auch behelfsmäßig angebracht, gut bewährt. — Die Scheunen sollten restlos gesäubert sein, Schlupfwinkel für Mäuse und andere tierische Schädlinge müssen gegebenenfalls nochmals nachgesehen werden. Schadhafte, abgenutzte Schare an Kartoffelrodemaschinen, abgebrochene Zinken und dergleichen müssen ersetzt werden, sie erschweren die Arbeit und verursachen Zerschneiden, Zerschlagen oder Sitzenbleiben der Kartoffeln. Der zweite Klee- und Grasschnitt gehört mehr noch als der erste, wenn nicht in den Silo, dann aber auf Trocknungsgerüste, weil die Witterung unsicherer und die übrige Arbeitsbelastung in dieser Zeit noch stärker ist. — Auf saubere und vollständige Gewinnung des Rübenblattes ist besonderer Wert zu legen, da wir auf die Gewinnung wirtschaftseigenen, hochwertigen Futters besonders angewiesen sind. Gerade mit Rücksicht hierauf lassen sich die Rübenrode- und Köpfverfahren teilweise noch erheblich verbessern.

Alle solche kleinen und kleinsten Maßnahmen gehören zu den zahlreichen Mitteln zur restlosen, guten Bergung der Ernte. Ihr Erfolg hängt ab von sorgfältiger Ueberlegung und rechtzeitiger Vorbereitung.

Nicht minder wichtig aber ist die richtige Verwertung des eingebrachten Erntesegens. Daß nichts verkommen, nichts verfaulen darf, ist selbstverständlich. Schadhafte Siebe, Elevatoren und Schüttler an der Dreschmaschine können leicht einen Minderdrusch bis zu 10 Prozent der Ernte verursachen; auf die richtige Trommeleinstellung und ihre Umdrehungszahl ist aus dem gleichen Grunde zu achten. — Stärker kartoffelbauende Betriebe sollten baldigst schon die Aufbewahrung der anfallenden Futterkartoffeln vorbereiten, gegebenenfalls Maßnahmen zur Dämpfung und Einsäuerung treffen.

Neben solchen technischen Maßnahmen zur zweckmäßigen Ernteverwertung dürfen aber betriebswirtschaftliche Ueberlegungen nach dieser Richtung nicht zurücktreten. Wir dürfen nicht übersehen, daß besonders im bäuerlichen Betrieb der größere Teil der Ernte in der Wirtschaft selbst verbleibt und dort zur Verwertung kommt.

Eine gute Verwertung der geernteten Früchte ist nur möglich, wenn von vornherein auch auf diesem Gebiete eine gut durchdachte Planmäßigkeit einsetzt. Ein Drauflosfüttern in der ersten Zeit z. B. bedeutet oft ausgesprochene Futterverschwendung, die sich daraus ergebende Futterknappheit gegen Ende des Wirtschaftsjahres ist aber gleichbedeutend mit sinkenden Leistungen der Viehhaltung. Es sollte selbstverständlich sein, daß sich der Umfang der Viehhaltung nicht nach Neigung oder „Konjunktur“, sondern nach den im Betriebe anfallenden Grundfuttermengen zu richten hat. Man muß sich immer darüber im klaren sein, daß der wirtschaftliche Erfolg der Viehhaltung in erster Linie abhängig ist von dem Verhältnis des Erhaltungsfutters (also dessen, was das Vieh lediglich zum Weiterleben braucht) zum Leistungsfutter (das ist der Futteranteil, der in Form von Zuwachs, Milch usw. in Leistung umgesetzt wird). Je größer also ein Viehbestand und je kleiner die vorhandene Futtermenge, um so mehr von dem Gesamtfutter geht für die Erhaltung des bloßen Lebens des Viehes drauf, um so weniger bleibt für die Erzielung von Leistungen übrig. Das wirtschaftliche Ziel der Viehhaltung aber kann niemals eine möglichst große Kopfzahl allein sein, sondern eine ausreichende Durchschnittsleistung des gesamten Stalles. — Man wird sich also an Hand des Ernteergebnisses schon jetzt über den Umfang der Viehhaltung im kommenden Jahre klar werden müssen, und zwar über die zu haltenden Sauen, die anfallenden und die davon zur Mast anzusetzenden Ferkel, über das aufzuziehende Jungvieh, die durchzuhaltenden Kühe usw.

Das aus der eigenen Ernte zu nehmende Saatgut muß jetzt schon ausgewählt und zurückgestellt werden; es ist die Grundlage der neuen Ernte und darf unter keinen Umständen im Laufe des Jahres angegriffen werden, ehe nicht anderweitiger Ersatz sichergestellt ist. Um die erforderliche Menge übersehen zu können, muß jetzt auch schon der neue Bestellungsplan durchdacht werden, auch mit Rücksicht darauf, daß dem Erntewagen ja der Pflug folgen soll.

Alle derartigen, noch zahlreich zur vermehrenden Ueberlegungen und Berechnungen führen dann am vollkommensten zum Ziel, nämlich zur zweckmäßigen Ernteverwertung, wenn man sie zu einem einheitlichen Voranschlag zusammenfaßt, der alle Einzelmaßnahmen zueinander in Beziehung bringt, so wie ja auch alle Betriebszweige und Betriebsvorgänge eng ineinander greifen. Solch ein Voranschlag darf natürlich nicht ein reiner Geldvoranschlag sein, sondern die geldlichen Ergebnisse dieses Betriebsplanes dürfen nur Ausfluß eingehender Ueberlegung aller Betriebsmaßnahmen sein. Ausgangspunkt ist dabei immer die Ernte, Richtlinie und Ziel dagegen das Bild des Betriebes, wie er im nächsten Jahre dastehen muß. Zwischen Ausgangspunkt und Ziel gilt es jetzt, den wirtschaftlich richtigen Weg zu finden. Von der Ernte muß zunächst das vorweggenommen werden, was der Betrieb zur Fortführung und Weiterentwicklung benötigt. Um das zu wissen, muß zunächst der neue Bestellungsplan (Saatgutbedarf), der Arbeitsplan (Haushalt- und Deputatverbrauch) und der Plan für die Durchführung der Viehhaltung (Futterbedarf) vorliegen. Daß dieser wieder von den vorhandenen Futtermengen abhängt, ist bereits gesagt worden. Nun erst ergibt sich, was zum Verkauf zur

Verfügung steht. Nimmt man die übrigen voraussichtlichen Einnahmen hinzu, so kann man nun daran gehen, die Ausgaben festzulegen. Hier gilt der Grundsatz: zuerst das Notwendige, dann das auch noch Zweckmäßige, erst dann alles übrige. Saatgut-, Dünger- und evtl. Futterzukauf, Löhne, Versicherungen, Abgaben, Aufwendungen für die Ergänzung des Viehbestandes, Reparaturen, persönliche Ausgaben und zum Schluß etwaige Neuanschaffungen oder Bauten, das dürfte ungefähr die Reihenfolge im Ausgabenvoranschlag sein. Immer aber müssen sich die Ausgaben nach den zu erwartenden Einnahmen richten. Der umgekehrte Fall führt zu leicht zu Eingriffen in die Substanz des Betriebes, d. h. in die Werte, die den Betrieb und seine Leistungsfähigkeit aufrechterhalten sollen.

Wenn in dem Augenblick, in dem sich die Ernte übersehen läßt, zu einem solchen, sorgfältig aufgestellten Betriebsplan nun noch eine ständige Kontrolle des Voranschlages durch eine ordnungsmäßige Buchführung tritt, ist die zweckmäßige Verwertung der Ernte nach menschlichem Ermessen sichergestellt.

Die Weide im Sommer und Herbst.

Von Diplomlandwirt J. Latz.

Wie sich die Weide im Sommer und Herbst entwickelt, hängt von der Witterung und von der dieser angepaßten Pflege ab. Selbstverständliche Voraussetzung für jeden wirtschaftlichen Weidebetrieb aber ist und bleibt die neuzeitliche Weidenutzung mit etwa 8—12, der Weidegruppen-Größe angepaßten kleineren Koppeln und 2—3 Viehgruppen. Ohne diese Unterteilung ist überhaupt kein wirtschaftlicher Weidebetrieb denkbar, keine beste Futterausnutzung möglich. Wer sich dazu nicht verstehen kann, wird nie, auch nicht beim besten Wetter, den vollen Nutzen aus der Weide herausholen, sondern stets Verschwendung an Weidefläche und Weidefutter treiben. Das paßt aber nicht mehr in unseren wirtschaftlichen Daseinskampf.

Im Sommer und Herbst läßt der Futterwuchs etwas nach, um so mehr, je mehr wir uns dem Herbst nähern. Wir schaffen einen Ausgleich, indem wir den Tieren etwas mehr Weidefläche zur Verfügung stellen und auch so düngen, daß der baldige Nachwuchs der Narbe gesichert ist. Wenn wir bis Ende Juni noch auf 1 ha Weide 3½ bis 4½ Stück Großvieh ernähren konnten, so werden es von da ab bis Ende August nur noch 3, höchstens 4 Tiere sein und von Anfang September bis zum Weideschluß rechnet man, je nach Güte der Weide und Witterung, nur noch 1½ bis 2½ Stück Großvieh auf 1 ha Weide. Ein vorsorglicher Weidewirt bemißt daher die Weidefläche je Stück Großvieh von vornherein auf ½ ha, mäht im Frühjahr den Futterüberschuß zu Heu oder Silofutter und hat dann im Sommer und Herbst Bewegungsfreiheit und Futter genug.

An Düngungsmaßnahmen kommt in erster Linie die regelmäßige Stickstoffnachdüngung nach jedem Umtrieb, dann aber auch die Humusdüngung, in Frage. Bei der Stickstoffnachdüngung im Sommer und Herbst wird nach allgemeinen Erfahrungen heute dem Kalksalpeter der Vorzug gegeben, weil er sich schon vom Tau allein löst, also der gegebene Sommerdünger ist und weil er bei bindigen Böden auch der Verkrustung entgegenwirkt.

Die Humusdüngung, Stallmist und Kompost soll die Gare schützen und unnötigen Wasserverlust aus dem Boden verhindern, weshalb sie am besten in den Sommermonaten aufgebracht wird. Gibt man vorher noch eine kleine Salpetergabe, so wächst das Gras rascher durch den Stallmist oder eine andere Decke von Wirtschaftsabfällen — Kartoffelkraut, Stroh, Spreu, die verfütterungsfähig sind — durch und der Umtrieb erleidet keine Störung. Als Stallmist ist Kurzmist vorzuziehen. Sobald die Witterung von der mittleren Linie abweicht, muß man schärfer aufpassen. Nach langer Sonnenstrahlung ist bei Kleeweide leicht mit Auftreiben zu rechnen, während umgekehrt bei längerer sonnenloser Witterung das Gras leicht zu Verdauungsstörungen Anlaß gibt, Weil dann in ihm die Stärkebildung unterbleibt und gegen das überschießende Eiweiß keinen Ausgleich schafft. In beiden Fällen ist eine Zugabe von Rauhfutter oder Kartoffelflocken, auch Melasse, am Platze.

Auch die Mineralstoffversorgung muß beachtet werden. Bei Trockenheit nimmt das Futter zu wenig davon aus dem Boden auf, bei sehr nasser Witterung ist der Wasseranteil im Futter zu hoch und verdünnt die Verdauungssäfte zu sehr. In beiden Fällen wirkt eine Salzlecke Wunder. (Schönauer Salzmischung auf 35% Lehm, 35% Schlemmkreide, 10% Holzkohle und 20% Viehsalz.)

Die Düngung wird vom Wetter nur so weit beeinflußt, als man bei ausreichendem Regen auf den leichteren Böden auch während des Sommers zu den langsamer wirkenden Stickstofformen ausnahmsweise zurückgreifen kann, wobei aber die zusammengesetzten Formen, wie Ammonsalpeter, Kalkammonsalpeter oder auch ein Volldünger zu bevorzugen wären.

Unter keinen Umständen sollte man sich aber dazu verleiten lassen, die Koppeln bei Futtermangel ganz kurz abfressen zu lassen, denn dann ist es ganz vorbei mit dem Nachwuchs und der Bodengare. Hiergegen hilft selbsttätig die Stallmistdecke über Sommer, die ein zu tiefes Verbeißen einfach nicht zuläßt und dem Boden Schattengare erhält.

Um die Fliegenplage möglichst auszuschalten, sollte man auf allen Weideflächen Nistgelegenheiten für unsere Vögel schaffen, die am besten und schnellsten mit der Fliegenplage aufräumen. Eine von Fliegen gequälte Kuh ist unruhig, gibt weniger Milch und nimmt ebenso wie die anderen Weidetiere infolge steten Hin- und Herwanderns auch im Fleischansatz nicht zu.

Je mehr nach dem Herbst zu, um so knapper wird nun das Futter, um so mehr müssen außer den Wiesen auch Ackerfutterflächen — Kleeschläge — in den Umtrieb eingezogen werden. Maßgebend ist immer die Milchertragskurve, solange sie nicht schwankt, sind die Tiere ausreichend ernährt, kommt es aber zu plötzlichen und erheblichen Schwankungen, dann muß sofort dem Weidefehler nachgeforscht und dieser abgestellt werden.

Auf einer schlecht geleiteten Weide sinkt der Milchertrag vom Frühjahrshochstand bald ganz erheblich und immer schneller ab, während der auf gut geleitetem Betriebe bis in den Herbst fast in gleicher Höhe bleibt und nur ganz allmählich absinkt. Ausnahmen, wie der vorjährige Dürresommer, ändern daran nichts.

Wer die Kalkversorgung der Weide noch nicht berücksichtigt hat, trifft rechtzeitig seine Vorsorge für eine Herbstkalkung. Meist wird man mergeln mit 10—15 Ztr. Mergel je Morgen in etwa vierjähriger Wiederholung; nur die bindigen Böden bekommen die halbe Menge als Branntkalk. Nach der Kalkung vermeidet man vorerst mindestens ein halbes Jahr lang andere alkalische Düngemittel, da die meisten guten Gräser gegen eine zu stark betonte alkalische Bodenstimmung empfindlich sind.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Vereinskalender.

Bezirk Posen I.

Sprechstunden: Posen: Jeden Freitag vorm. in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Wreschen:** Donnerstag, 8. und 22. 8., im Hotel Haenisch um 10 Uhr.

Ortsgruppe Briesen und Umgegend: Sonntag, 11. 8., Sommervergnügen im Garten des Herrn Lutzer, Briesen. Beginn 3 Uhr. Konzert, Preisschießen und Tanz. Gäste von Nachbarvereinen herzl. willkommen.

Bezirk Posen II.

Sprechstunden: Posen: Jeden Mittwoch vorm. in der Geschäftsstelle, ul. Piekary 16/17. **Neutomischel:** Die Nebengeschäftsstelle ist wegen Urlaub des Herrn Stolpe bis zum 18. 8. einschl. geschlossen. Der Geschäftsführer ist am 8. 8., 14. 8. und 22. 8. vorm. von 9—12 Uhr in der Nebengeschäftsstelle anwesend. **Zirke:** Montag, 5. 8., bei Frl. Heinzel. **Birnbaum:** Dienstag, 6. 8., bei Herrn Weigelt. **Samter:** 15. 8. (Mariä Himmelfahrt), um 3 Uhr bei Gundmann. **Bentschen:** Freitag, 23. 8., bei Trojanowski. **Pinne:** Freitag, 30. 8., in der Spar- und Darlehnskasse. **Versammlungen und Veranstaltungen: Ortsgruppe Kupferhammer:** Sonntag, 4. 8., nachm. 2 Uhr bei Riemer in Miedzichowo. Vortrag: Ing. Karzel: „Sparmaßnahmen in der Wirtschaft". **Ortsgruppe Pachy:** Sonntag, 4. 8., um 5 Uhr nachm. bei Herrn Bruno Fabian, Silna nowa. Vortrag: Ing. Karzel, Posen: „Sparmaßnahmen in der Wirtschaft". **Ortsgruppe Zirke:** Montag, 5. 8., um 11 Uhr vorm.

bei Frl. Heinzel in Zirke. Vortrag: Ing. Zipser, Posen: „Edelmistbereitung und sonstige landw. Tagesfragen". Die Edelmistbereitung wird in der Wirtschaft eines Mitgliedes praktisch besprochen. **Kreisgruppe Samter:** Versammlung Donnerstag, 15. 8. (Mariä Himmelfahrt), um 3 Uhr bei Sundmann in Samter. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Besprechung über die Hilfsaktion für die durch Frost Geschädigten im Kreise Samter. 3. Vortrag des Herrn Baehr, Posen: „Die neue Agrarpolitik in Polen". 4. Verschiedenes.

Versammlungen: **Ortsgruppe Grudno:** Dienstag, 13. 8., um 2 Uhr bei Kaiser, Grudno. Vortrag: Ing. agr. Zipser-Posen: „Edelmistbereitung und andere landw. Tagesfragen." Praktische Besprechung der Edelmistbereitung in der Wirtschaft eines Mitgliedes. **Ortsgruppe Chmielinko:** Dienstag, 13. 8., um 7 Uhr bei Schade. Vortrag: Ing. agr. Zipser-Posen: „Edelmistbereitung und andere landw. Tagesfragen."

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Jarotschin: Montag, 5. 8., bei Hildebrand. **Pogorzela:** Mittwoch, 7. 8., bei Pannwitz.

Bezirk Lissa.

Sprechstunde: Rawitsch: 2. 8. und 16. 8.

Geschäftsführer Netz ist bis zum 15. 8. beurlaubt.

Bezirk Rogasen.

Sprechstunden: Kolmar: Jeden Donnerstag bei Pieper. **Obornik:** Donnerstag, 8. 8., vormittags bei Borowicz. **Czarnikau:** Freitag, 9. 8., vormittags bei Just. **Rogasen:** Außer Donnerstag und Freitag. **Veranstaltungen: Ortsgruppe Samotschin:** Sonntag, 4. 8., um 3 Uhr bei Raatz Zusammenkunft der Arbeitgeber. Wichtige Besprechung über Heilhilfe.

Ein Lehr-Ausflug der Güterbeamten.

Am Sonntag, dem 14. Juli, fand ein Ausflug des Verbandes der Güterbeamten, Zweigverein Posen, unter Leitung des Herrn Friederici-Posen und unter Führung des Ortsgruppen-Vorsitzenden Herrn Breuer-Ordzin nach den im Kreise Samter gelegenen Gütern Przyborówko, Urbanie und Chrustowo statt.

Etwa 40 Landwirte fanden sich aus nah und fern auf dem Samter Bahnhofsplatz zusammen. Von dort fuhr eine stattliche Reihe Wagen nach dem Rittergut Przyborówko des Herrn Curt Sondermann. Das Interesse der Ausflügler galt vor allem der bekannten Przyborówkoer Bullenzucht und Herdbuchherde, die im Jahre 1883 vom verstorbenen Herrn Landschaftsrat Edmund Sondermann — dem Vater des jetzigen Besitzers begründet wurde und die älteste hiesige Herdbuchherde ist. Nach einer Stärkung an den im Schatten der Baumriesen des schönen Parkes gedeckten Frühstückstischen begann unter Führung des Besitzers die Besichtigung, die vom Heim der kleinen Herde — vom Abkalbestall — aus durch die Ställe mit den Kälberboxen auf die am Hofe gelegenen, abgezäunten Koppeln, auf denen die größeren Kälber und Färsen gesondert weideten, und dann in den Musterkuhstall der Muttertiere der Herde führte. Man bestaunte und befühlte die vor Jahren als beste Milchkuh ganz Polens berühmte Rekordkuh „Dorothea", ihre Konkurrentin „Batavia", die lange Zeit an dritter Stelle stand, sowie die augenblicklich mit 8500 kg und mit 3,4 Prozent Fett beste Milchkuh „Herta". Allgemeines Interesse fand auch die an der weißen Stallwand hängende schwarze Tafel mit den täglichen Milchleistungen der Herde. Man las dort: 52 melkende Kühe geben 827 Liter Milch. Man rechnete im Kopf und auf dem Papier rasch 827 : 52 gibt rund 16 Liter — und gedachte mit Schrecken der schwarzen Tafel im heimischen Kuhstall. In einem an Ort und Stelle gehaltenen Vortrag klärte aber Herr Sondermann die Teilnehmer darüber auf, daß auch die Leistungszucht planmäßig und in bestimmten Grenzen betrieben werden muß, wenn sie sich nicht schädlich auswirken soll. Im Bullenstall, in dem die Verkaufsbullen neben dem Vater der Herde, dem im Vorjahr aus Ostfriesland importierten Bullen „Blanko" stehen, bewunderten alle dieses schön gebaute Tier, aber auch die anderen Produkte der Przyborówkoer Herde. Nach der Besichtigung der Pferdestallungen, Remontestuten und Fohlenkoppeln verließ die lange Wagenreihe den Przyborówkoer Hof.

Von Przyborówko aus ging es zu Herrn Bielstein nach Urbanie. Nach einem reichlichen und vorzüglichen Mittagessen im Hause der freundlichen Gastgeber besichtigte man zuerst unter Führung des Besitzers die rund 500 Tiere umfassende, groß angelegte Urbanier Schweinemast. Der Stammvater der Schweineherde ist ein rabenschwarzer, importierter Cornwall-Eber. Aber neben den schwarzen Schweinen in allen Größen sah man auch das Edelschwein sowie Mischlinge dieser Arten. Die große Zahl Schweine ist in luftigen Ställen, teils offenen Sommerstallungen mit weiten Ausläufen untergebracht. Diese Unterbringung und die Fütterung — vom Körnerautomaten bis zum Mastfutter — sind die Grundlagen der Gesundheit dieser groß angelegten Schweinemast. Nun ging es über die Felder des Herrn Bielstein, auf denen besonders ein großer Schlag Futterrübensamen und ein noch größerer Schlag Kleschewoer Sommerweizen allgemein Gefallen fanden, nach Chrustowo.

Gleichsam zur Begrüßung sah man an der Chrustowoer Grenze einen Haferschlag von so prächtiger Höhe und Farbe, wie man in diesem Jahre kaum irgendwo Haferschläge sehen kann. Aber der Besuch galt auch hier der Innenwirtschaft, vor allem der bekannten Herde des Herrn Dietsch-Chrustowo. Nach einem Rundgang durch die Pferdekoppeln, auf denen die Stuten mit ihren Fohlen weideten, und durch die Pferdestallungen waren die Gäste voll von Bewunderung dieser starken, gleichmäßigen Pferde, die der als Züchter bekannte Besitzer für seinen schweren Boden braucht und züchtet. Dann ging es zu der 1904 gegründeten Herde. Ueber zweihundert prächtige, schwarzweiße Kühe, Kälber, Färsen und Bullen stehen in einem vor kurzem umgebauten, schönen Stall. Man bestaunte die Tiere, hörte und notierte Ziffern über Milchleistungen, Fettprozente und Nachzucht, bis man zu den Vätern der Herde kam. „Bravo", ein Nachkomme des berühmten „Berthold", und neben ihm „Born", ein Nachkomme der Rekordkuh aus Kloster Muhda, wurden bestaunt. Mit einer ergiebigen und reichlichen Bewirtung im Hause des freundlichen Gastgebers fand dann der Lehrausflug der Güterbeamten seinen Ausklang.

Den Veranstaltern und Leitern dieses lehrreichen und harmonisch verlaufenen Ausfluges, der den Teilnehmern nicht nur Gelegenheit gab, Musterbetriebe zu sehen, sondern auch den Austausch von Ansichten und Erfahrungen der Teilnehmer untereinander förderte, ist der Dank aller, die den schönen Sonntagsausflug mitmachten, sicher. Der von Herrn Breuer-Ordzin den Hausherren und Hausfrauen der besuchten Musterwirtschaften ausgesprochene Dank sei hier im Namen aller Teilnehmer wiederholt.

L. L.

Flurschau der Ortsgruppe Witkowo.

In vielen Ortsgruppen unserer Berufsorganisation haben sich die Flurschauen schon so gut eingeführt daß sie zu den unentbehrlichen Veranstaltungen vor der Ernte gehören. Auch die Mitglieder der Ortsgruppe Witkowo wissen sie zu schätzen und haben sie unter der Führung ihres Vorsitzenden, Herrn Gestalter, am Sonntag, dem 30. Juni recht zahlreich zu ihrer diesjährigen Feldbesichtigung eingefunden, um das Werk ihrer Mühe und Arbeit mit kritischen Augen zu betrachten. Im allgemeinen boten die Felder einen recht zufriedenstellenden Saatenbestand und zeugten von einer sachgemäßen Bearbeitung und Pflege. Während der Besichtigung wurden verschiedene auftauchende Fachfragen von Herrn Ing. Karzel-Posen, der zu dieser Flurschau erschiener war, beantwortet. Nach Beendigung der Flurschau versammelten sich die Teilnehmer bei Herrn Müller, wo sie freundlicherweise mit Kaffee und Kuchen bewirtet wurden. Nach der Kaffeetafel hielt Herr Karzel einen längeren Vortrag über das Gesehene und gab wertvolle Anregungen für die Gestaltung der heutigen Wirtschaftsweise. Der Vorsitzende dankte in warmen Worten allen, die zum guten Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben, insbesondere aber Herrn Müller für die gastliche Aufnahme der Ortsgruppe.

Recht und Steuern

Regelung der rückständigen Steuern, Sozialversicherungsabgaben und Feuerversicherungsprämien.

Im Dziennik Ustaw Nr. 54 vom 26. 7. d. Js. ist unter Pos. 353 die langerwartete Verordnung des Sozialfürsorgeministers über die Erleichterungen bei der Ablösung rückständiger Sozialversicherungsabgaben erschienen. Die Verordnung trägt das Datum vom 12. Juli und gilt rückwirkend vom 1. Juli d. Js. ab.

Die erwähnte Verordnung sieht die Niederschlagung bzw. Stundung der rückständigen Sozialversicherungsabgaben vor. Bei Erfüllung verschiedener Bedingungen kann die Niederschlagung 86% der Rückstände erreichen.

Ueber die komplizierten Einzelbestimmungen der neuen Verordnung können unsere Mitglieder bei der zuständigen Bezirksgeschäftsstelle Auskünfte erhalten.

Welage, Volkswirtschaftliche Abteilung.

Herstellung von Sirup und Wein für hauswirtschaftliche Zwecke

Wir haben an dieser Stelle schon wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Herstellung von Sirup ohne Wissen und Genehmigung der Finanzbehörde nicht gestattet ist.

Da die Zeit des Sirupkochens heranrückt, sei nochmals ausdrücklich auf folgendes hingewiesen:

Die Finanzbehörden haben das Kochen von Sirup bis zum Jahre 1933 stillschweigend geduldet. Nachdem das Finanzministerium jedoch durch Rundschreiben vom 29. 9. 1933 erläutert hat, daß die Herstellung von Sirup, auch für lediglich hauswirtschaftliche Zwecke des Erzeugenden, der Zuckersteuer unterliegt, haben die Finanzbehörden Revisionen nach Sirupvorräten vorgenommen, die Vorräte beschlagnahmt und Strafverfahren gegen die betreffende Person eingeleitet.

Die Gerichte nahmen zunächst einen geteilten Standpunkt ein. Als das Höchste Gericht jedoch in einem Falle feststellte, daß die Herstellung von Sirup, auch für den hauswirtschaftlichen Gebrauch, ohne Genehmigung strafbar ist, erfolgte in fast allen

(Fortsetzung auf Seite 5(9)

Nr. 18. **Die Landjugend** 2. August 1935

Worte von Hindenburg.

Zum Gedächtnis an den Generalfeldmarschall von Hindenburg, der vor einem Jahr, am 2. August 1934, starb, bringen wir die nachstehenden Aussprüche.

Als Mensch habe ich gedacht, gehandelt und geirrt. Maßgebend in meinem Leben und Tun war für mich nicht der Beifall der Welt, sondern die eigene Ueberzeugung, die Pflicht und das Gewissen.

*

Die Anschauungen, die ich in der großen Schule der Pflichterfüllung, im deutschen Heere, gewonnen habe, sollen auch für meine Friedensarbeit von Nutzen sein. Sie gipfeln in dem Satze, daß Pflicht vor Recht geht und daß jederzeit, besonders aber in den Tagen der Not, einer für alle und alle für einen stehen müssen.

*

Ich will lieber verkannt und persönlich angegriffen werden, als daß ich sehenden Auges unser Volk, das so viel Schweres in den letzten anderthalb Jahrzehnten getragen hat, in neue innere Kämpfe geraten lasse.

*

Sehen Sie, so viele gingen. Ich bin ein alter Mann; wenn die Jungen sehen, daß ein so alter Kerl seine Pflicht tut, werden sich doch manche besinnen. Ich bin todmüde, aber ich werde stehen, bis ich umfalle, so lange dieser alte Körper noch zu etwas gut ist für ein Beispiel.

Der Sonntag.

Wenn auch der nachfolgende Beitrag aus der Feder des bekannten Schriftstellers Heinrich Sohnrey nicht in allen Punkten für unsere Verhältnisse zutrifft, so enthält er doch so manche wertvolle Anregung, die auch uns zu denken geben und beherzigt werden sollte.

Die Schriftleitung.

Der liebe Sonntag, so hieß dieser Tag früher im Volksmunde. Auf ihn freute sich jung und alt unter der Werktagsmühe. Den edlen Gast würdig zu empfangen, rüstete man sich schon am Samstag. Da wurde das Haus blank gescheuert, wurden die Dielen mit weißem Sand bestreut. Da wurde das Feierkleid zurechtgelegt, und wenn die Familie den Abendsegen betete, so zog schon etwas wie Sonntagsfriede durch die Gemüter. — Die Nacht ist vergangen. Da läutet's in der Frühe mit allen Glocken. Der Sonntag schlägt die Augen auf. Still ist's ringsum. „Man hört im Dorf kein Hü und Hott, nur Grüß dich Gott und Dank' dir Gott." Nirgends sieht man ein Werktagskind. Da kommen die munteren Kinder und dort die Mädchen und Frauen, ein Sträußlein an der Brust. Dazwischen schreiten bedächtig im ehrwürdigen Kirchenrock die rüstigen Männer und die grauen Häupter dahin. Alle folgen dem Ruf von oben. Die Glocken schweigen. Orgelklang und heiliger Liederklang ertönt. Jetzt tiefe Stille. Gott läßt predigen von seiner ewigen Liebe.

Und dann der Sonntagnachmittag. Hier geht ein Bauersmann über das Feld, den reifenden Segen zu beschauen. Dort sitzen Vater und Mutter vor dem Tore und freuen sich der Spiele ihrer Kinder. Von der Linde schallt lieblich der Zwiegesang der Burschen und Mädchen, die alten Lieder von Liebe und Treue, vom Trennen und Wiederfinden. Ueberall Ruhe und Feierstimmung, nirgends werktätiges Hasten. Viele Sprichwörter geben uns heute noch einen Begriff von der ernsten Anschauung, die man damals über Sonntagsarbeit hatte: „Am Feiertag gesponnen hält nicht." „Ohne Sonntag kein Werktag." „Was der Sonntag erwirbt, schon der Montag verdirbt." „Wer des Morgens Gott nicht dient, dient abends dem Teufel." Und der Sonntag heute? Ins Riesenhafte hat sich die Arbeit auf allen Gebieten entwickelt, seit Dampf und Elektrizität Knechte des Menschen wurden. Auch die Landwirtschaft hat daran teilgehabt. Gewiß sind wir stolz auf diesen Aufschwung der Kraft und der Rührigkeit unseres Volkes ebensogut, wie auf die Leistungen in Kunst und Wissenschaft; allein auf der andern Seite muß doch gesagt werden: die Arbeit ist unser Götze geworden, dem viele höhere Güter zum Opfer gefallen sind. Die Sonne bescheint heute ein fieberhaft unruhiges Geschlecht. In der Stadt mit ihren rauchenden Schloten, ihren sausenden Rädern, ihren pochenden Hämmern ist die Unruhe groß geworden. Von da ist sie aufs Land gegangen, bis ins Dorf. Wandre am Sonntagmorgen im Sommer durch die deutschen Gaue. Hier siehst du die Gutstagelöhner wie am Werktag draußen geschäftig. Im Dorf selbst scheint heute allgemeiner Scheuertag. Auf den Gassen begegnen dir manche Menschen im Werktagsgewand, was doppelt peinlich berührt, da auf dem Lande das Wochenkleid vom Feierkleid scharf geschieden ist. Der Gutsarbeiter insbesondere möchte schon gern am Sonntag einmal ausruhen, aber wer gibt ihm am Wochentag Zeit, sein kleines Feld in Ordnung zu bringen? Du besuchst die Kirche. Fast scheint's ein Kindergottesdienst zu sein. Nur hier und da ein paar Frauen und ein paar alte Leute. Braucht dieses Geschlecht den lieben Gott nicht mehr?

Der Sonntagmorgen trägt überall dort ein werktägiges Angesicht, wo die Kirchlichkeit geschwunden ist. Und selbst in jenen Gegenden, in denen durch die Sitte die Sonntagsarbeit noch verpönt ist, ist der Sonntag doch meist ein Tag der Nebengeschäfte, der Gänge, der Einkäufe und — der tollsten Lustbarkeiten. Denn wie steht's mit dem Sonntagnachmittag? Das bißchen Familienzusammenhalt, das bißchen Feiertagsstille und Feiertagsfriede wird verschlungen durchs — Wirtshaus.

Der Sonntag ist auch auf dem Lande vielfach zum blauen Montag ausgeartet. Die harmlose Fröhlichkeit der alten Volksspiele und Volksfeste ist nur noch spärlich zu finden. Die heutigen Tanzbelustigungen verdienen diesen Ehrennamen nicht. Unser Volk hat verlernt, wie zu ruhen, so auch zu feiern. Nur unsere hohen Feste haben noch etwas an sich von der Art der Sonntage, wie sie einst waren. Dann ist's still auf den Straßen, festlich in den Häusern, voll in den Kirchen, und die Hoffnung regt sich im Herzen des Volksfreundes, daß die versunkenen Sonntagsglocken gehoben werden könnten. Und die Bedeutung des Sonntags? Unser Leben vollzieht sich in einem gleichmäßigen Wechsel. Dem Ausatmen folgt das Einatmen, dem Tag die Nacht, der Wochenarbeit die Sonntagsruhe. Dieser Wechsel ist eine göttliche Naturordnung vom Schöpfungstage her. Du wirst sie nicht ungestraft übertreten. So wenig du ohne Schaden den Schlaf der Nacht dir dauernd verkürzen kannst, so wenig auch die Ruhe des einen Tages nach sechs Arbeitstagen. Darüber sind alle Aerzte einig. Sonntagsarbeit ist zu vergleichen dem Raubbau, der den Acker nie ruhen läßt und ihm keine Kraft zuführt. Immer kümmerlicher wird dann die Ernte auf dem ausgemergelten Boden.

Ohne Sonntagsruhe verkommt das Beste im Menschen. Er ist dann nichts weiter als ein Lasttier, das stets im Joch geht und vorwärts stiert. Nun aber ist der Tag uns gegeben, daß wir einmal aufatmen, daß wir uns auf uns selbst besinnen, zu Höherem uns erheben können. Als ein Bote aus der oberen Heimat kommt allwöchentlich der Sonntag zu uns; mit Gott will dieser Tag uns zusammenbringen, aber auch untereinander. Der Sonntag ist ein Tag der Familie. In der Woche führt die Arbeit den einen hier hin, den andern dorthin. Selten eine stille Stunde zur Aussprache zwischen Mann und Weib, zur Hingabe an die Kinder. Ohne Sonntag müßten die Wurzeln des Familienlebens verdorren. Familie und Feiertag sind als die ältesten Gottesordnungen unauflöslich miteinander verbunden. Nur so weit wird das Familienleben gesund sein, als es Sonntagskraft hat. Auf der Familie wiederum beruhte zuerst und zuletzt das Wohl des ganzen Volkes, und wenn heute über den geringen Familienzusammenhalt, über Mangel an Pietät der Jungen gegen die Alten, der Niedrigen gegen die Hohen und aller gegen Gott geklagt werden muß, — sollte es nicht im tiefsten Grunde daher kommen, daß unser Volk den Sonntag weder als Ruhetag, noch als Gottestag, noch als Familientag lieb und wert hält? Daß muß anders werden!

Die Jugend und die Genossenschaftsbewegung *).

Wer in der Genossenschaftsbewegung aufmerksame Umschau hält, dem wird die zu geringe Beteiligung der jungen Generation auffallen. Unwillkürlich legt man sich die Frage vor, ob für die Zukunft der Bewegung und ihre Gründungen Sorge getragen ist, da es an entsprechendem Nachwuchs vielfach zu mangeln scheint.

Diese Frage zu lösen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Genossenschaftsleistungen, und es muß mehr denn je in gegenwärtiger Zeit darauf geachtet werden, die Jugend für die Bewegung schon frühzeitig vorzubereiten, um sie später zu gewinnen. Aufsichtsrat und Vorstand werden alles daransetzen müssen, um die jüngere Generation zur Mitarbeit heranzuziehen, damit entsprechender Führernachwuchs für die Ortsgenossenschaften herangebildet werden kann.

Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Es mag schwer sein, der Jugend die sachliche und trockene Kleinarbeit innerhalb der genossenschaftlichen Organisationen verlockend darzustellen, doch bietet die genossenschaftliche Bewegung auch in der heutigen Zeit derart viel Anregungen für den jungen Menschen beiderlei Geschlechts, daß bei richtiger Anwendung der genossenschaftlichen Erziehungsmittel für die Jugend ein fesselndes Betätigungsfeld zu finden ist. Nur muß der Boden vorbereitet werden, um die Saat aufzunehmen. Wo es heute so schwer ist, der Jugend Arbeitsplätze zu beschaffen, für ihr Fortkommen zu sorgen, bietet der Ausbau genossenschaftlicher Gründungen die Möglichkeit, Arbeitsplätze zu erschließen und zu sichern, wenn diese auch im bescheidenen Rahmen der Heimat liegen. Die genossenschaftlichen Ideale: Selbsthilfe, Selbstbestimmung, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung im Wirtschaftsleben, sind in ihren sittlichen Auswirkungen gewiß auch erstrebenswerte Ziele für die Jugend, die zu erreichen wert der Arbeit einer ganzen Generation sind.

Nicht früh genug kann die Genossenschaft eines Ortes mit volkswirtschaftlicher Aufklärung der heranwachsenden Jugend beginnen. Die Zusammenhänge des täglichen Lebens in der Wirtschaft sollten viel mehr als bisher unter die Auswahlstoffe der Vorträge in der Volksbildungsarbeit fallen.

Das gegenwärtig führende Geschlecht in der Wirtschaft hat also die Verantwortung für die Zukunft und damit die Pflicht, für die nötige geistige Untermauerung zu sorgen.

Um der Jugend schon frühzeitig Interesse an der genossenschaftlichen Bewegung beizubringen, muß die Geschäftsführung einer Genossenschaft darauf achten, durch werktätige Mithilfe in der Jugendpflege Aufmerksamkeit zu erregen. Sie hat ihre Volksverbundenheit, ihre Bodenständigkeit bei jeder Gelegenheit zu beweisen. Hierzu bieten schon die Veranstaltungen der schulpflichtigen Ortsjugend Anlaß. Die der Schule entwachsene junge Schar kann die Genossenschaft durch Förderung ihrer vernünftigen Bestrebungen allmählich an sich bringen. Kein Weihnachtsfest, kein Ortsschulfest sollte vorübergehen, ohne daß die Jugend an die ortsansässige Genossenschaft in irgendeiner Weise erinnert wird.

Die Erzieher der Jugend, vor allem die Lehrerschaft, muß für die genossenschaftliche Idee und für die Mitarbeit in den Genossenschaften gewonnen werden. Bereits in der Schule muß der Keim für die spätere genossenschaftliche Entwicklung gelegt werden. Die Führer der Ortsgenossenschaften haben andererseits die Pflicht, sich mit den Lehrern in Verbindung zu setzen, um gelegentlich der Jugend zu ermöglichen, genossenschaftliche Einrichtungen, z. B. Molkereien auf dem Lande, gewerbliche Betriebe in der Stadt, Verbrauchs- und Produktivgenossenschaften, durch Anschauung kennenzulernen. In diesen Unternehmungen liegt ein tiefer Bronnen für die Erziehung zum Gemeinsinn, zum Genossenschaftsgeist. Die Jugend kann in diesen Werken sehen, was selbst der Schwache in enger geistiger und materieller Verbundenheit zu leisten vermag. In ihr wird das Gefühl erwachen, daß diese von der Genossenschaft ins Leben gestellten Werke nicht „einem einzelnen“, sondern „uns“ gehören. Dadurch wird schon wirtschaftliches Selbstbewußtsein in allen Schichten des Volkes erzogen.

Die Genossenschaft ist ja nicht nur eine Hilfsorganisation wirtschaftlicher Art, sondern auch in ihrer Auswirkung von großer erzieherischer und kultureller Bedeutung. Die Genossenschaft soll ein ethisch-wirtschaftliches Gebilde sein. Durch sie ist es möglich, den Geist der krassen „Ichsucht“ einigermaßen erfolgreich zu bekämpfen. Der reiferen Jugend ist diese Seite und deren Bedeutung für den Aufbau der Wirtschaft sowie der menschlichen Gesellschaft besonders näherzubringen.

Die Gestalten der Führer und Gründer der deutschen Genossenschaftsbewegung sollten der Jugend ebenso herzensnahe sein, wie andere bedeutende deutsche Männer der Politik, Wissenschaft und Technik.

Die kommende Epoche der Entwicklung der Völker, vor allem auf dem mitteleuropäischen Wirtschaftsboden, wird von der genossenschaftlichen Bewegung ganz besonders stark beeinflußt werden. Die Genossenschaftsführung hat daher die Pflicht, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen, um ein Geschlecht, gerüstet mit den nötigen geistigen Grundlagen, erziehen zu helfen.

In der Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes hat die Genossenschaftsbewegung zu allen Zeiten eine große Rolle gespielt, und es scheint, als ob der Wiederaufstieg des deutschen Volkes mit den Idealen, die Schulze-Delitzsch und Raiffeisen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts predigten, auf das engste verbunden ist. Kiesewetter.

*) Den nachstehenden Auszug entnehmen wir den „Blättern für Genossenschaftswesen“, dem Organ des Deutschen Genossenschaftsverbandes, Berlin.

Für die sporttreibende Jugend.

Wenn jemand hingefallen und dabei mit dem Kopf aufgeschlagen ist, darf man sich nicht täuschen lassen, wenn es dem Betreffenden einige Zeit nach dem Unfall wieder anscheinend recht gut geht. Zunächst frage man ihn, ob er sich an den Unfall und auch an die letzten Augenblicke vor demselben noch gut erinnern kann. Ist das nicht der Fall, so ist der Verdacht sehr begründet, daß es sich um etwas Ernstliches handelt. Alsdann beachte man aber noch längere Zeit nach dem Unfall, und wenn er auch noch so geringfügig gewesen zu sein scheint, das Verhalten des Betreffenden. Wird er nämlich müde und schläft er, so muß man an eine Blutung im Innern des Kopfes denken. Hierbei spielen zwei Symptome eine alarmierende Rolle. Erstens die Pulsverlangsamung. Sinkt nämlich die Pulszahl unter 70 oder gar unter 60, so besteht Lebensgefahr. Weiterhin muß es aber auffallen, wenn der Betreffende benommen wird. Es ereignet sich immer wieder, daß jemand nach einem Sturz nach Hause kommt, sich hinlegt und einschläft; die Angehörigen aber merken es gar nicht, daß der Schlaf langsam in Bewußtlosigkeit übergeht. Erst nach längerer Zeit fällt ihnen die Tiefe des Schlafes auf und sie versuchen, den Kranken zu wecken, was ihnen aber dann nicht mehr gelingt. Jetzt erst wird es ihnen klar, daß schwerste Gefahr im Verzuge ist. Man muß deshalb schon vorher darauf achten, ob der Verunglückte stets bei klarem Bewußtsein bleibt. Das geschieht ganz einfach so, daß man den Kranken weckt und ihn irgendetwas fragt: Ob er wisse wo er sei — oder ob er das Datum des Tages nennen könne — ob er ungefähr über die Stunde des Tages unterrichtet sei und dergleichen. Bekommt man bei diesen Fragen Zweifel, ob der Kranke sich wirklich bei klarem Bewußtsein befindet, so ist ärztliche Hilfe dringend nötig, und man verliere ja keine Zeit mehr mit Abwarten. Es gibt da nämlich nach Erschütterungen des Kopfes eine Erscheinung, die man als beschwerdefreien Zeitraum bezeichnet. Das heißt, der Verunglückte ist nach dem Sturz zunächst vollkommen klar bei Bewußtsein, so daß jeder annimmt, es sei nichts weiter Ernstliches geschehen. Auch der Betroffene selbst glaubt, daß es ihm gut gehe. Es kommt auch vor, daß diejenigen, welche schon beim Arzt waren, aus der Behandlung und Beobachtung wieder fortgehen, weil sie sich völlig wohlfühlen und die Vorsichtsmaßnahmen des Arztes für übertrieben ansehen. Erst nach längerer Zeit, zuweilen sogar erst nach zwei oder drei Tagen, machen sich ganz allmählich die Symptome der inneren Blutung bemerkbar. Dann denkt aber gewöhnlich niemand mehr an den Unfall, und so geht kostbare Zeit verloren. Auf diese Umstände muß man deshalb genauestens achten, und auf alle Fälle darf man einen Sturz, bei dem man mit dem Kopf aufgeschlagen ist, niemals zu leicht nehmen.

Nr. 27. **Die Landfrau** 2. August 1935

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Das beste Werk auf Erden ist, Korn in die Scholle säen
und aller Freuden reichste ist: die vollen Schwaden mähen!
Rund geht der Wurf des Sämannes und rund des Schnitters Eisen!
Das ganze Leben auf und ab liegt zwischen diesen Kreisen.
(Friedrich Rückert.)

Der Sonntag der Bäuerin in der Erntezeit.

Erntezeit, hohe Zeit, heilige Zeit. Jetzt erntet der Bauer, was er in gläubigem Vertrauen der Mutter Erde anvertraute. Unermüdlich schaffen Bauer, Bäuerin und ihre treuen Helfer von Früh bis spät, um den reichen Segen einzubringen. Wenig Zeit bleibt der Bäuerin für die Kinder. Alle Kinder müssen fleißig helfen, die Kleinsten werden von der Großmutter oder den größeren Geschwistern betreut. Wie freuen sich Mutter und Kinder auf den Sonntag, an dem die Mutter mehr Zeit hat. Aber hat die Bäuerin wirklich mehr Zeit am Sonntag?

Meisten soll das Essen besser sein als am Wochentag, dies und das ist in der Woche liegen geblieben und wird nun nachgeholt, wenig Zeit bleibt der Bäuerin für sich und ihre Familie. Wie wäre es, statt des Sonntagsessens ein einfaches Eintopfgericht zu kochen und dieses entweder mitzunehmen oder früher zu Hause zu essen? Schön ist es, wenn Bauer und Bäuerin mit den Kindern in den Wald gehen oder auf die Weiden zum Vieh; oft fließt ein Bach durch die Weide, wieviel Freude haben Eltern und Kinder draußen. Flinke Kinderhändchen pflücken Blumen, und Mutter flicht nun Kränze für die kleinen Mädchen.

Mit ganz anderen Augen sieht heute die Bäuerin Feld und Fluren. Sonst ist sie nur zum Arbeiten auf dem Felde, und auf dem Wege hin und zurück sehen ihre Augen wenig von der Schönheit, weil sich ihre Gedanken mit der Arbeit beschäftigen, die ihrer harrt. Wie froh und dankbar fühlt sich heute die Bäuerin im Kreise ihrer Familie! Solch ein Sonntag in der Natur im Kreise der Lieben gibt der Mutter wieder Kraft und Freude für eine arbeitsreiche Woche.

Fehler bei der Erziehung des Säuglings.

Erziehungsfehler im Säuglingsalter finden ihre tiefere Ursache darin, daß die jungen Eltern um das Wohl und Wehe des neuen kleinen Menschen allzu sehr besorgt sind. Deshalb sieht man solche Fehler im allgemeinen am deutlichsten bei Erstlingskindern, bei einzigen Kindern oder bei Spätgeborenen, d. h. bei solchen Kindern, deren Geschwister schon erheblich älter sind. Man kann das so verstehen, daß eine Mutter, die mehrere Kinder in kürzeren Zeitabständen nacheinander aufgezogen hat, doch mehr Erfahrung in der Erziehung und in bezug auf die Eigenheiten des Säuglings hat als die Mutter eines ersten oder einzigen Kindes. Und beim Spätgeborenen liegen die Dinge meist so, daß die Mutter ihre früheren Erfahrungen doch nicht mehr so klar vor Augen hat und daher in frühere Fehler zurückverfällt. Es ist auch im Volksmunde durchaus bekannt, daß einzige Kinder, Erstgeborene und Spätlinge — sogenannte Nesthäkchen — häufig gewisse charakterliche Eigentümlichkeiten aufweisen, die eben durch die Erziehungsfehler unerfahrener Eltern bedingt sind.

Man sagt oft von diesen Kindern, sie seien verzogen, und das stimmt in vielen Fällen. Da fängt z. B. ein Säugling des Nachts an zu schreien, und die Mutter ist nun sehr besorgt, was dem Kinde fehlen könnte. Sagen kann es ja noch nichts. Also hat es vielleicht Hunger, oder es tut ihm etwas weh, oder es naht eine Krankheit, oder es hat irgendwie Angst, oder — ja, was könnte es wohl noch alles sein! In ihrer Not nimmt die Mutter nun das Kind in den Arm, drückt es fest an sich, und siehe da, es beruhigt sich und schläft bald unter einigem Schluchzen ein. Das ist dann aber auch oft der Anfang zu einer Folge von Erziehungsfehlern. Sobald das Kind nun aufwacht, wird es anfangen zu schreien. Je älter es aber wird, um so kräftiger und anhaltender wird es durch Schreien das zu erreichen versuchen, was ihm angenehm ist, nämlich von der Mutter auf den Arm genommen zu werden. Zunächst mag dies eine Mutter beglücken; bald aber wird eine Qual daraus. Denn mit der Zeit braucht das Kind nicht mehr so viel Schlaf wie in den ersten Lebensmonaten; es wird am Tage und auch in der Nacht mehr wach sein und dann immer schreien, bis es seinen Willen durchgesetzt hat und von der Mutter aufgenommen wird. Dann heißt es: Ja, was soll die Mutter denn tun? Das Kind schreit und schreit immer kräftiger, immer wütender, immer trotziger; die Eltern aber können nicht schlafen und finden keine Ruhe vor dem Kinde, bis sie eben doch nachgeben und das Kind umhertragen, bis es sich beruhigt hat. Schließlich und endlich ist das dann keine reine Freude mehr, welche die Eltern an einem solchen Kinde haben; denn dieses ist bereits verzogen. Und nur plötzliche Konsequenz und Härte dem Trotz des Säuglings gegenüber vermögen dann den Fehler noch gutzumachen.

Wenn ein Säugling nachts schreit und schnell ruhig wird, sobald man ihn aufnimmt, und wenn er nicht naß liegt oder wund ist, auch sonst keinerlei Anzeichen von Krankheiten zeigt, dann schreit er nur, um sich liebkosen zu lassen. Im übrigen mag jede junge Mutter es sich merken: Nicht das Schreien ist der Anfang bei einer Krankheit des Säuglings, sondern vielmehr im Gegenteil müssen auffällige Ruhe und Teilnahmlosigkeit des Säuglings Besorgnis erregen!

Oft werden aber Erziehungsfehler an Säuglingen weniger von seiten der Eltern als anderer Personen gemacht, die in der Umgebung leben. Häufig hat eine allzu gute Großmutter viel Anteil daran, wenn ein Kind verzogen wird. Es ist unbedingt zu fordern, daß die Erziehung des Kindes im wesentlichen von den gleichen Personen vorgenommen wird, und das sind am besten die Eltern. Oft kann man es aber erleben, daß wohl die Mutter dem schreienden Kinde gegenüber konsequent sein will, dann aber die allzu gute Großmutter kommt und das Kind doch aufnimmt und umherträgt. Dann hat dieses seinen Willen durchgesetzt, und es ist ganz klar, daß nachher im praktischen Leben eine gute Erziehung auf große Schwierigkeiten stößt. Denn die Großmutter sagt zur Tochter oder Schwiegertochter, sie habe in ihrem Leben doch genug Kinder großgezogen und verstehe wirklich etwas davon. Darüber vergißt sie aber oft, daß sie ihre eigenen Kinder nicht so verhätscheln konnte wie das liebe kleine Enkelkindchen. Man kann aber demgegenüber sagen, daß es immer noch besser ist, wenn eine Mutter hier und da einen Erziehungsfehler an einem Kinde macht, als wenn mehrere Frauen an der Erziehung und Pflege des Kindes beteiligt sind. Dadurch kommen nur Inkonsequenz und törichte Nachgiebigkeit in den Erziehungsplan hinein, und das Kind wird mit Sicherheit verzogen.

Es gibt eben in der Erziehung des Kindes auch ein Zuviel an Sorge und Aufmerksamkeit, das schädlich wirkt. Wer Gelegenheit hat, häufig viele Kinder zu beobachten, wird sehr bald auf den ersten Blick herausfinden, welche Kinder es gewohnt sind, ihren Willen bei den Eltern durchzusetzen — welche Kinder aber im Gegensatz dazu so erzogen sind, daß sie sich in die gegebenen Umstände des Lebens fügen können. Ein Kind, das man als Säugling sehr verhätschelt und dem stets nachgegeben wird, hat die Empfindung, dies müsse so sein. Das andere Kind kommt gar nicht auf den Gedanken, dauernd zu protestieren. Der Grund für das Verhätscheln wird eben schon in den ersten Lebenswochen und -tagen gelegt und ist leider schwer zu beseitigen.

Ein weiterer sehr großer Fehler in den ersten Lebenstagen ist es, wenn die Mutter das Kind mit in ihr Bett nimmt. Das Kind wird sehr bald versuchen, dies bei der Mutter nun dauernd durchzusetzen; denn es ist ihm angenehmer, bei der Mutter zu schlafen, statt allein in seinem Bettchen liegen zu müssen. Das ist aber stets der Anfang des Verziehens und Verhätschelns des Kindes, und man darf es erst gar nicht einführen. Das Kind gehört in sein eigenes Bett, und darin hat es zu verbleiben!

Wie eigenartig Kinder in ihren ersten Lebenstagen auf mancherlei eingehen, wird auch klar am Beispiel eines trinkfaulen Kindes gezeigt. Eine Mutter glaubt, sie habe eine für das Kind ungeeignete Brust; denn dieses trinkt in den ersten Lebenstagen schlecht. Sie zieht daher die Milch mit der Milchpumpe ab oder drückt sie ab und gibt sie dem Kinde aus der Flasche. Sobald das mehrere Male gemacht worden ist, trinkt das Kinder überhaupt nicht mehr von der Brust, sondern verlangt ständig die Flasche. Was ist aber der Grund für dieses eigenartige Verhalten? Der Gummisauger auf der Flasche hatte ein großes Loch, und mühelos

lief die Milch dem Kinde bei leichtem Saugen in den Mund. An der Brust muß es dagegen kräftig saugen, um die Milch zu bekommen. Und durch die Flasche ist das Kind nun verwöhnt. Es hat es durchgesetzt, die Nahrung auf einem bequemeren Wege zu erhalten; darauf besteht es nun und verweigert das Saugen an der Brust. Aus Besorgnis, daß das Kind Hunger leiden könnte, gibt die Mutter nach, schafft sich aber dann Erschwernis; denn solche Kinder werden später oft mäkelig im Essen. Zunächst einmal lehnen sie später jede zusätzliche Breikost ab. Es ist ja viel einfacher, aus der Flasche zu trinken als mühsam Brei zu schlucken. Und es erfordert viel Geduld und Mühe, ehe das Kind ungewohnte neue Kost zusätzlich nimmt. So entsteht allmählich das appetitlose, schlecht essende Kind, und zwar nur, weil in den ersten Lebenstagen entscheidende Fehler gemacht worden sind.

Fast alle Brustwarzen von Frauen sind normal ausgebildet. Aber viele Kinder sind eben trinkfaul. Man muß dann das Kind in den ersten Lebenstagen mit unendlicher Geduld zum Saugen anhalten. Wenn es erst richtig Hunger hat und das Saugen bereits gelernt hat, wird es schon ordentlich trinken. Wirkliche Trinkschwäche ist bei reifen, ausgetragenen Kindern äußerst selten. Die Angst aber, ein Kind könnte verhungern, wenn es in den ersten Lebenstagen nicht gleich die volle nötige Menge Milch bekommt, ist ganz unbegründet. Es dauert oft einige Tage, bis das Kind ordentlich saugt. Da gleich die Flasche einzuführen, ist immer falsch. Das bringt sofort Schwierigkeiten.

Dr. Gruhn.

Mehrerlei Körnerfrüchte

sind an Geflügel nicht zugleich zu verfüttern. Denn die Tiere werden — vorausgesetzt, daß sie nicht sehr hungrig sind — zuerst immer die Körner aufnehmen, welche ihnen ihren Erfahrungen gemäß am besten schmecken. Auch Körnergröße und -form haben etwas zu bedeuten. Mengt man z. B. Mais mit Getreide, so werden Puten und Hühner zuerst nach den Maiskörnern picken. Dasselbe kann man bei Ackerbohnen beobachten. Die rundliche Form spricht dabei ebenfalls mit. Diese Körner schmecken ihnen und lassen sich trotz der Größe leicht hinunterschlucken. Mit ihnen läßt sich also der Hunger am schnellsten stillen. Darum werden sie bei Gemengefütterung bevorzugt. Was die verschiedenen Getreidekörner unter sich betrifft, so werden die rundlichen lieber genommen als die spitzigen. Schon aus diesem Grunde werden Weizenkörner den Gerstenkörnern und letztere wieder den Haferkörnern vorgezogen. Die Tiere wissen, daß Haferkörner im Hals kratzen und deshalb langsamer gefressen werden müssen. Sie lassen sie also zunächst liegen und nehmen erst einmal die anderen Körner, wenn diese ebenso schnell erreichbar sind. Dabei stoßen die älteren und kräftigeren Tiere die jüngeren und schwächeren zurück. Letztere sind also mehr auf das angewiesen, was die stärkeren Futterrivalen liegen lassen. Was aber kommt, im ganzen betrachtet, dabei heraus? — Die Stärkeren bekommen vorzugsweise die größeren und oft nahrhafteren Früchte, die Schwächeren die kleineren Körner, unter denen sich selten noch Schmachtkörner befinden. Etwaige größere, spitzige Körner können diese Tiere wegen des langsameren Fressen nicht soviel aufnehmen. Diese fressen ihnen schließlich die Stärkeren noch mit weg, wenn sie besseres nicht mehr finden. So werden die stärkeren Tiere allmählich zu fett; die Schwächeren aber werden vielleicht niemals vollkommen gesättigt. Der Zweck, möglichst vielseitig zu füttern, wäre also verfehlt. Deshalb ist es geratener, jedesmal nur eine Körnerart zu füttern, aber mit den Früchten häufiger zu wechseln, je nachdem wie Geflügelart und -haltung sowie die Jahreszeit es verlangen und die Preise es gestatten.

Rezepte.

Zuckergurken mit Zitrone. Feste, fleischige Gurken werden der Länge nach halbiert, die lose Kernmasse mit dem Löffel herausgekratzt und die Gurken in fingerlange, schmale Streifen geschnitten. Dann in schwachem Essigwasser ca. 2 Minuten gekocht. Abtropfen lassen. Auf zwei gehäufte Suppenteller Gurken kocht man 1½—2 Tassen Zucker mit 1½ Tassen Weinessig sämig, läßt die Gurkenstückchen darin ziehen und hängt ein Leinenbeutelchen mit Gewürzen: 6 Nelken, 10 Pfefferkörner, fingergliedlange Zimtstange oder Vanille und Schale einer Zitrone daran. Die Gurken müssen etwa 6 Minuten leise sieden, dürfen nicht weich kochen, sondern müssen glasig bleiben. Dann in sauberen Steintopf legen und den Zuckersaft darüber. Nach einigen Tagen den Saft abgießen dicklich einkochen, die Gurken darin noch einmal aufwallen lassen und wieder in die Töpfe tun, die nun zugebunden und aufgehoben werden. Die Gurken sind sehr haltbar und werden mit der Zeit immer besser.

Gurken in Büchsen. Reife Gurken schälen, waschen, entkernen und in Stücke schneiden. Mit Salz vermischt kurze Zeit stehen lassen und das Wasser abgießen, fest in Büchsen füllen, abgekochtes kaltes Salzwasser zur Hälfte auffüllen, verschließen und 30 Minuten kochen. Vor der späteren Verwendung zu Schmorgurken kurze Zeit in Essig legen.

Kirschsaft. 1 Liter Saft, ¾ Kilo Zucker, ½ Liter Wasser. Recht reife Kirschen mit Kernen zerstoßen, unter öfterem Anrühren etwas stehen lassen und abseihen. Wasser und Zucker klären, den Kirschsaft dazu geben, einmal aufkochen und abschäumen oder roh in Weckflaschen füllen und 20 Minuten bei 75 Grad sterilisieren.

Ungarische Quarkschüssel

ist ein billiges, schmackhaftes und ausgiebiges Essen. Man bereitet einen einfachen Nudelteig, walkt ihn zu dünnen Fladen aus und schneidet diese nach dem Uebertrocknen zu kurzen, breiten Nudeln oder kleinen Vierecken. Sie werden in Salzwasser kernig weich gekocht, nach dem Absieben kalt überbraust und während des Abtropfens mehrmals mit einer Gabel aufgelockert. In einer Pfanne läßt man ein reichliches Stück bestes Schweineschmalz heiß werden (aber nicht braten), füllt die Nudeln darauf, vermischt alles gut miteinander und gießt schließlich ein Viertel Liter Sahne darüber. Ist die Masse abermals gut durchgezogen, dann wird sie bergartig auf erwärmter, großer und tiefer Platte angerichtet, mit gebratenen Räucherspeckwürfeln belegt und rundum mit durchgestrichenem, gesalzenem und mit feingehacktem Dillkraut vermengtem Quark umgeben.

Zwiebeln als Heilmittel.

Von Dr. Oswald Schneider.

Roh- Zwiebeln sind ein vorzügliches Mittel zur Bekämpfung des so lästigen Hustens und der so viel verbreiteten Verdauungs- und Darmleiden. Schwer verdaulichen Speisen, wie Bohnen, Klößen, verschiedenen Fleischsorten, sollte die Hausfrau oder Köchin deshalb immer reichlich feingehackte, aber wenig gedünstete Zwiebeln beifügen. Auch zur Vertreibung der Eingeweidewürmer sind rohe oder wenig gedünstete Zwiebeln ein vortreffliches Mittel; man wird zu diesem Zwecke die Zwiebeln schälen, fein zerhacken, mit Sahne und Gewürzen, evtl. etwas Olivenöl mischen, roh essen oder leicht dämpfen.

Sofortiges Auftragen von Zwiebelsaft auf den Stich von Bienen oder eines bösartigen Insektes hebt, wie ich sehr oft selbst erfahren habe, den Schmerz auf, verhütet eine Geschwulstbildung und beugt damit einer Blutvergiftung vor. Zwiebel, mit Essig vermischt, stillt das heftigste Nasenbluten, und eine auf Kohlen geschmorte Zwiebel, heiß in zwei Hälften aufgelegt, bringt jedes Geschwür rasch zur Reife und zum Ausheilen.

Zum Schluß will ich noch ein von mir erprobtes und vorzügliches Mittel zur Bekämpfung des so lästigen katarrhalischen Hustens angeben: Man koche 500 Gramm abgehäutete, mehrfach eingeschnittene ganze Zwiebeln in 1 Liter Wasser mit 80 Gramm Honig und 400 Gramm Meliszucker langsam 3—4 Stunden, lasse die Mischung abkühlen, gieße sie durch ein feines Sieb und fülle sie in eine Flasche, die verkorkt zu halten ist. Von diesem Saft hat der Kranke nach Bedarf 4—6 Eßlöffel voll lauwarm einzunehmen. Der Husten wird bald verschwinden.

Vereinskalender.

Ortsgruppen Krosinko und Zabno: Beginn der Vortragsfolge über Gesundheitspflege und Hygiene unter Leitung von Schwester Johanna Augustin am Montag, 5. 8., um 2 Uhr, bei Frau Otto Stark in Krosno. **Ortsgruppe Samter:** Es wird beabsichtigt, im Rahmen der Ortsgruppe eine Vortragsfolge über Gesundheitspflege und Hygiene unter Leitung von Schwester Johanna Augustin vom Posener Diakonissenhaus zu veranstalten. Die Frauen und Töchter der Mitglieder über 18 Jahre wollen sich umgehend bei Frau Preuß, Przyborowo oder Herrn Kiock, Samter anmelden. **Frauengruppe Markstädt:** Es wird beabsichtigt, etwa im Herbst dieses Jahres eine Vortragsfolge über Gesundheitspflege in Markstädt abzuhalten. Um festzustellen, ob die genügende Teilnehmerzahl zusammenkommt, werden die Frauen und Töchter der Frauengruppe Markstädt und der Nachbargruppen, die Interesse hieran haben, gebeten, sich jetzt schon bei Frau Kiock in Jaroszewo zu melden. Dort können auch nähere Angaben über die Vortragsfolge gemacht werden.

(Fortsetzung von Seite 504)

Sachen Verurteilung. Es wurden Geld- und Arreststrafen auferlegt. Gnadengesuche, die in einzelnen Fällen eingereicht wurden, sind bisher nur zum Teil berücksichtigt worden. Die Gerichte haben in den meisten Fällen, ohne den Ausgang des Gnadengesuches abzuwarten, die vermessenen Strafen vollstreckt.

Trotzdem das Zuckersteuergesetz nur auf die fabrikmäßige Herstellung von Zucker zugeschnitten ist, wird man auch für die Herstellung von Sirup den im Zuckersteuergesetz vorgeschriebenen Weg gehen müssen. Hiernach muß man also spätestens 4 Wochen vor Beginn der Siruphersteilung dem zuständigen Finanzamt für Akzisen und Monopole von der beabsichtigten Sirupherstellung Mitteilung machen und die Erteilung der Einwilligung des Finanzamtes nachsuchen. Nach Erhalt der Genehmigung und spätestens 3 Tage vor Beginn der Herstellung muß man dann den Tag des Beginns der Produktion, die geplante Menge der täglichen Produktion und den Zeitpunkt des Wiegens anzeigen. Schließlich muß auch dem Finanzamt die Beendigung der Herstellung und des Abwiegens bekanntgegeben werden. Alle Mitteilungen müssen eingeschrieben erfolgen. Fälle, in denen die Genehmigung erteilt worden wäre, sind uns bisher nicht bekannt geworden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Finanzämter die Herstellung von Sirup ohne Genehmigung scharf verfolgen und das Gesetz für die Uebertretung des Zuckersteuergesetzes Geld- und Arreststrafen vorsieht, sei nochmals ausdrücklich vor der Herstellung von Sirup ohne Genehmigung gewarnt.

Ferner heben wir nochmals hervor, daß die Herstellung von Wein für Zwecke des eigenen Haushalts nur bis 100 Liter jährlich ohne Steuer gestattet ist. Die aus den Vorjahren stammenden Vorräte, werden in die steuerfreie Menge von 100 Litern eingerechnet. Die Akzisenämter haben in letzter Zeit den Standpunkt eingenommen, daß der Stand der Vorräte am 1. Januar maßgeblich ist, d. h. daß z. B. bei Vorhandensein von 50 Litern vorjährigen Weines am 1. Januar, während des betreffenden Jahres nurmehr 50 Liter steuerfrei erzeugt werden dürfen.

Welage, Volkswirtschaftliche Abteilung.

Bekanntmachungen

Verwertung von Mohnabfällen.

Der Oelsämereienproduzentenverband ist bestrebt, Absatzmöglichkeiten für Mohnabfälle zu schaffen und hat daher Verhandlungen mit der chemischen Industrie in dieser Richtung aufgenommen. Der Landwirt kann auf diese Weise seine Einnahmen von den Mohnflächen um 80—120 zl je ha steigern. Der Wert des Rohproduktes wird durch ein starkes Zerbrechen der Stengel und der Mohnköpfe beim Dampfdrusch nicht herabgesetzt. Es muß jedoch vollkommen trocken und darf nicht verschimmelt sein. Nähere Mitteilungen werden noch bekannt gegeben.

Verwertung der Inlandswolle.

Nach einer Verordnung des Ldw. Ministeriums aus dem Jahre 1931 muß das für Militärzwecke und Staatsbetriebe zu liefernde Tuch einen bestimmten Prozentsatz einheimischer Wolle enthalten. Da im Jahre 1933 von der polnischen Textilindustrie nicht weniger als 1,33 Millionen kg, im Jahre 1934 aber nur 0,91 Millionen kg Inlandswolle für diesen Zweck verbraucht wurden, der Verbrauch an Inlandswolle somit stark zurückgegangen ist, wurde jetzt dieser Satz auf 50% erhöht. Textilwaren für Staatslieferungen müssen somit zur Hälfte aus Inlandswolle bestehen.

Allerlei Wissenswertes

Ein noch wenig beachtetes Grünfutter.

Raps und Rübsen als Zwischenfrucht und Grünfutter helfen manche Lücke ausfüllen. Bei zeitiger Saat nach der Roggenernte und vor der Blüte geschnitten liefert uns der Raps im Herbst, wenn das Grünfutter knapp zu werden beginnt, noch ein von Rindern, Schweinen und Schafen gern genommenes Futter, und gibt außerdem noch im kommenden Frühjahr einen zweiten Futterschnitt. Saatmenge/Hektar in Kilogramm bei Breitsaat: 16 bis 18, bei Drillsaat: 9—16. Drillreihenentfernung 30 cm. Wird nur Wert auf Frühjahrsgrünfutter gelegt, so sät man einen Monat später, etwa Ende August, und richtet sich mit der Düngung so ein, daß der Raps sich vor dem Winter nicht zu üppig entwickelt.

Bei rauhem Klima und späterer Saat sowie auf leichteren Böden zieht man Rübsen vor, da dieser anspruchsloser an Boden, Klima und in bezug auf die Saatzeit ist. Die dichtere Saat bei Futterraps begünstigt bei mildem und langem Herbst das Schossen. Geschoßter Raps ist aber über Winter mehr gefährdet, so daß in solchen Fällen durch zeitigen Herbstschnitt vorgebeugt oder von vornherein später gesät werden muß. Futterraps und -rübsen werden in Reinsaat gebaut, sie ist billiger und in jeder Beziehung vorteilhafter als Mengsaat, zumal es geeignete Saatbeimischungen kaum gibt. Ein Versuch mit Futterraps nebst Landsberger und anderem Zottelwickengemenge ist durchaus zu empfehlen; Futterraps kommt im Frühjahr noch zeitiger als diese.

Auch der weiße Senf eignet sich zur Ausfüllung von Lücken in der Futterversorgung und zur Erhaltung der Schattengare, weil seine Aussaat sehr billig und seine Entwicklungszeit sehr kurz ist (6—8 Wochen).

Bekämpfung des Aufblähens bei Rindern.

Das Aufblähen der Rinder wird verursacht durch gasbildende Futtermittel, wie jungen, auch feuchten Klee, erhitztes Grünfutter usw. Je hungriger die Tiere sind und je hastiger sie ein solches Futter fressen, um so gefährlicher wird diese Krankheit. Die Tiere werden unruhig, trippeln ängstlich hin und her, stellen die Füße auseinander oder unter den Leib zusammen, wobei der Pansen stark aufgetrieben wird und Atemnot entsteht, die bisweilen die Tiere ersticken läßt. Als Gegenmittel sind bekannt: Trokieren des Rindes, wobei die linke, höchstaufgeblasene Stelle des Pansens (nach dem rechten Vorderfuß zu) gestochen wird, und gleichzeitig reichliches Begießen des Leibes mit kaltem Wasser. Das Einziehen eines beteerten Strohseiles durch das Maul regt bekanntlich das Rülpsen an und läßt hierbei die im Pansen sich angesammelten Gase wieder entweichen. Innerliche Gaben von gasbindenden Mitteln, wie Kalkwasser oder 10%iger Lösung von gebrannter Magnesia, sind ebenfalls von sehr gutem Erfolg. Bei Anwendung der Schlußsonde wird der Vorderteil des Tieres hochgestellt. — Wird auf jungem Klee gehütet, so sind zweckmäßig vor dem Austrieb Rauhfuttergaben zu verabreichen; ebenso sollte man auch darauf achten, daß die Tiere niemals gegen den Wind oder bei feuchtwarmer, schwüliger Gewitterluft darauf gehütet werden.

Heilwerte von Kulturpflanzen.

Immer mehr dringt die Erkenntnis des Wertes der Gemüsekost durch; sie erleichtert das Diäthalten, denn wir können mit Hilfe derselben eine abwechslungsreiche, appetitanregende, leicht verdauliche und doch sättigende Kost herstellen, die Gesunden und Kranken zum Heile wird. Blattgemüse gilt für alle Kranken, wo eine harntreibende, die Säure des Harnes verringernde Wirkung sowie Blutauffrischung notwendig ist, ebenso dort, wo Kochsalz nur wenig oder gar nicht verabreicht werden darf. Spinat ist eisenreich und blutbildend. Ebenso Salate, die belebend und appetitanregend wirken. Rettich enthält verdauungsförderndes Senföl. Rettichsaft mit Zucker wird gegen Heiserkeit und Husten verwendet. Rote Rüben gelten als Abwehrmittel gegen Grippe, Nieren- und Magenleiden, gelbe Rüben sind besonders vitaminreich, ebenso Tomaten (Paradeis). Sauerkraut ist appetitanregend und wirkt infolge der sich bildenden Milchsäure fäulniswidrig auf den Darm. Alle Laucharten, besonders Knoblauch, sind wurmtreibend; aus Knoblauchsaft werden Mittel gegen Arterienverkalkung hergestellt. Fenchel, Kümmel, Anis und Dill sind bewährte Mittel gegen Blähsucht, Sellerie und Petersilie wirken harntreibend und anregend auf Magen und Darm.

Fleischverbrauch in Polen.

Im Jahre 1934 wurden je Kopf der Bevölkerung 18,61 kg Fleisch verbraucht. Im Jahre 1933 waren es 18,31 kg und im Durchschnitt der Jahre 1928 bis 1932 18,75 kg. Von den 18,61 kg entfallen auf Rindfleisch 4,82, Kalbfleisch 1,58, Schweinefleisch 11,95, Schaffleisch 0,25 und Pferdefleisch 0,01 kg.

Fragekasten und Meinungsaustausch

Frage: Ist auf mittlerem Boden Lein geeignet als Vorfrucht für Winterweizen? Verlangt Weizen nach Lein besonders starke Düngung? D. Ch.

Antwort: Grundsätzlich sind diejenigen Vorfrüchte die besten, welche das Feld nicht zu spät räumen und es unkrautrein, wie auch in gutem Garezustand und Nährstoffgehalt zurückgelassen. Hierzu gehören Winterraps und -rübsen, wenn sie lückenlos durch den Winter gekommen sind, weil sie den Boden stark beschatten, sich tief bewurzeln und gewöhnlich nicht alle verabreichten Nährstoffe aufzunehmen vermögen. Der Boden erhält nach ihrer Aberntung den nötigen Garezustand und kann mittels intensiver Bearbeitung nach Art des Brachens bis zur Weizensaat in guten Zustand versetzt werden. — Lein ist nicht eine so gute Vorfrucht wie der Raps, da er sich nicht so günstig auf den Garezustand des Boden auswirkt. Er kommt aber auch als Vorfrucht für Weizen in Frage, besonders dann, wenn ihm ein guter Kleebestand vorausging und wenn der Lein einen geschlossenen Bestand lieferte, so daß er den Boden mürbe zurückgelassen hat und die Verunkrautung nicht überhand nehmen konnte. Schließlich spielt die Weizensorte eine wichtige Rolle. Je anspruchsloser die Weizensorte ist, die angebaut werden soll, um so geringere Ansprüche stellt sie auch an die Vorfrucht. Die Ansprüche des Leins an den Bodennährstoffe sind, je nach der Höhe der Ernte, verschieden. Da man aber auch zu Lein wegen seiner kurzen Wachstumszeit etwas stärker düngen muß, so kann man mit einer Nachwirkung der Düngung rechnen und wird daher mit mittleren Düngergaben auskommen.

Frage: Meine Luzerne steht etwas lückig. Was könnte nachgesät werden, um einen dichteren Bestand zu bekommen?

Antwort: In einen schwachen Luzernebestand können Ende Juli oder Anfang August 2—4 Pfd. Wiesenschwingel oder halb Thimotee und halb Wiesenschwingel nachgesät werden.

Frage: Wann wird Serradella zweckmäßig genutzt, soll man sie abmähen oder abweiden? Wann wird sie als Gründüngung untergepflügt? K.

Antwort: Die Erntezeit richtet sich nach der Nutzungsart. Mit dem Abweiden kann man zeitiger beginnen als mit dem Abmähen. Beim Abweiden der Serradella stellen sich die Werbungskosten niedriger, während das Futter rationeller genutzt werden kann, wenn es gemäht und grün verfüttert oder zu Heu verarbeitet wird. Den ersten Grünfutterschnitt kann man zuweilen schon Anfang August nehmen. Zur Heubereitung mäht man die Pflanzen erst gegen Ende der Blüte, weil die Pflanzen noch an Masse zunehmen, ohne daß die Verdaulichkeit darunter leidet. Die Heuwerbung muß mit großer Vorsicht am besten auf Reutern vorgenommen werden, weil die Blätter leicht abfallen. Hat man Serradella für Gründüngungszwecke angebaut, läßt man sie wenigstens bis zu den ersten Herbstfrösten, solange das Wachstum nicht unterbrochen wurde, stehen. Denn die Pflanzen sammeln während des ganzen Wachstums Stickstoff. Auch erleichtert das Abfrieren das Unterpflügen. Es ist jedoch wirtschaftlicher, wenn man die Serradella vorher abweidet oder abmäht und nur die Stoppeln unterpflügt.

Frage: Kann schachtelhalmhaltiges Heu an Vieh verfüttert werden? R. T.

Antwort: Nach Aufnahme von schachtelhalmhaltigem Heu erkranken leicht die Tiere und zwar nicht nur das Rindvieh, sondern auch Pferde und können eingehen. Deshalb ist bei der Verfütterung von Heu besondere Vorsicht am Platze.

Frage: Die Trocknung von Gemenge macht stets Schwierigkeiten bei feuchterem Wetter. Wie ist sie praktisch am besten durchzuführen? O. L.

Antwort: Gemenge trocknet man am besten auf Trockengerüsten. Stehen keine Reuter zur Verfügung, so geht es auch auf dem Boden, doch muß man auf den richtigen Zeitpunkt des ersten Zusammenbringens achten. Zu frühes Aufharken gibt leicht Schimmel, zu spätes ist mit großem Verlust der kleinen Blättchen verbunden. Das Mähen geschieht bei Reutern kurz vor der Blüte, bei Bodentrocknung sofort zu Beginn derselben. Das Futter wird mit Pferderechen zusammengebracht, die Reihen müssen dicht beieinanderliegen, damit nicht weit geschleppt zu werden braucht und bald danach zu kleinen Windhaufen aufgeworfen, wo es liegen bleibt, bis es zum Einfahren trocken ist.

Neue Fragen.

Frage: Habe eine Erstlingssau, die vor 8 Tagen ferkelte. Von den 11 Ferkeln konnte ich 5 erhalten. Alle 11 Ferkel waren blind. Von den 5 lebenden haben 4 Stück keine Augäpfel, eins vollkommen überzogene Augen. Welches ist der Grund der Blindheit? Kann die Sau nochmal zugelassen werden? Die Sau hat das erste Mal verranzt und blieb erst beim zweiten Mal tragend. Th. H. K.

Frage: Meine Kühe fressen seit einigen Wochen unverdauliche Gegenstände wie Blech, Ziegelstein, Holz, Porzellan usw. Wie kann man ihnen das abgewöhnen?

Frage: Bei einer Kuh löst sich an den Vorderbeinen zwischen den Klauen seit 6 Wochen die Haut ab, so daß sie lahmt. Auf der Weide legt sie sich hin und frißt nicht. Die anderen Kühe sind gesund. Wie ist zu helfen? K. P.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 30. Juli 1935

Bank Polski-Akt. (100 zł)	zł 91.—
4% Konvertierungspfandbr. der Pos. Landsch.	41.—%
4½% Złotypfandbr. der Pos. Landsch. (früher 6% Roggenrentenbriefe)	—.—%
4½% Dollarpfandbr. der Posener Landschaft Serie K v. 1933 1 Dollar zu zł 5.40 (früher 8% alte Dollarpfandbr.)	41.50%
4½% ungestemp. Gold u. Pfandbriefe der Pos. Landschaft früher 4½% amortisierbare Golddollarpfandbriefe 1 Dollar zu 8.90 zł	42.75
4% Dollarprämienanl. Ser. III (Stck. zu 5 $)	52.50
4% Prämieninvestierungsanleihe (Stck. zu zł 100.—)	—.—
5% staatl. Konv.-Anleihe	67.50%
3% Bauprämienanleihe Serie I (50 zł)	42.75 z

Kurse an der Warschauer Börse vom 30. Juli 1935

5% staatl. Konv.-Anleihe ..	68.—
3% Bauprämienanleihe Serie I (50 zł)	42.75
100 deutsche Mark....	zł 212.75
100 franz. Frank. ..	zł 34.98
100 schw. Franken =	zł 173.05
100 holl. Guld. = ...	zł 358.10
100 tschech. Kronen ...	zł 21.93
1 Dollar = ...	zł $5.28^7/_8$
1 Pfd. Sterling = ...	zł 26.23

Diskontsatz der Bank Polski 5%

Kurse an der Danziger Börse vom 30. Juli 1935

1 Dollar = Danz. Gulden	$5.28^3/_4$
1 Pfd. Stlg. = Danz. Guld.	26.23
100 Złoty = Danziger Gulden	100.—

Kurse an der Berliner Börse vom 30. Juli 1935

100 holl. Guld. = deutsch. Mark	168.45
100 schw. Franken = deutsche Mark.........	81.14
1 engl. Pfund = dtsch. Mark	12.315
100 Złoty = dtsch. Mark	46.95
1 Dollar = deutsch. Mark	2.483
Anleiheablösungsschuld mit Auslosungsrecht Nr. 1—90000	111.80
Dresdner Bank	91.50
Dtsch. Bank u. Diskontoges.	91.50

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar		Für Schweizer Franken.	
(24. 7.) 5.30	(27. 7.) —.—	(24. 7.) 172.72	(27. 7.) —.—
(25. 7.) $5.29^5/_8$	(29. 7.) $5.28^7/_8$	(25. 7.) 172.70	(29. 7.) 172.95
(26. 7.) $5.29^3/_4$	(30. 7.) $5.28^7/_8$	(26. 7.) 172.65	(30. 7.) 173.05

Złotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse

24.—26. 7. 5.29, 27. 7. $5.28^3/_4$, 29.—30. 7. $5.28^3/_4$.

Marktbericht der Molkerei-Zentrale vom 31. Juli 1935.

Seit unserem letzten Marktbericht hat sich die Lage auf dem Buttermarkte wenig verändert. Der Inlandsmarkt ist nach wie vor flau und die Umsätze sind sehr gering. Der englische Markt dagegen ist sehr lebhaft bei steigenden Preisen. Es bestehen daher bis auf weiteres für den Export gute Aussichten. Es wurden in der Zeit vom 24. bis 31. 7. ungefähr folgende Preise gezahlt:

Posen Kleinverkauf 1,50 zł pro Pfund
Engros 1,30 zł pro Pfund

die übrigen inländischen Märkte vor allem aber der Export brachten bedeutend höhere Preise.

Posener Wochenmarktbericht vom 31. Juli 1935.

Auf dem Wochenmarkt zahlte man je nach Qualität für: ein Pfund Tischbutter 1.50, Landbutter 1.20, Weißkäse 20—35, Sahne ¼ Ltr. 25—35, Milch 22, Eier 85—95, Salat 5—10, Radieschen 10, Gurken 5—20, Kohlrabi 5—10, Suppengrün, Schnittlauch, Dill 5—10, Weißkohl 5—20, Grünkohl 10, Rotkohl 20—30, saure Gurken 10, Schnittbohnen 30—50, junge Kartoffeln 8, Blumenkohl 20—80, Mohrrüben 5—10, rote Rüben 5—10, Zwiebeln 5—10, Pfifferlinge 40—50, Apfelsinen 30, Zitronen 20—25, Bananen 25—30, Blaubeeren 30—40, Kirschen 50—80, Sauerkirschen 40—50, Himbeeren 60, Stachelbeeren 35—70, Aepfel 30—50, Johannisbeeren 35—45, Tomaten 50—60, grüne Walnüsse 60—80, junge Hühner 0.80—3.20, Enten 1,80—3, Gänse 3.50—5, Perlhühner 2—3, das Paar Tauben 70, Kaninchen 0.50—2. — Für Rindfleisch zahlte man 45—90, Schweinefleisch 50—90, Kalbfleisch 0.50 bis 1.30, Hammelfleisch 0.50—1, Gehacktes 70, roher Speck 0.80, Räucherspeck 0.90, Schmalz 1.—, Kalbsleber 1.—, Schweineleber 40—80, Rinderleber 40—80, Bleie, 0.80, Zander 1.80, Hechte 1.40, Karauschen 60—80, Karpfen 1.30, Wels 1.40, Weißfische 35—70, Salzheringe 10—15, Krebse 50—2.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 31. Juli 1935.

Für 100 kg in zl fr. Station Poznań

Richtpreise:

Roggen, diesjähr., gesund, trocken	10.00—10.50
Weizen	14.00—14.25
Mahlgerste 700—725 g/l .	13.50—14.50
Mahlgerste 670—680 g/l .	12.50—13.—
Hafer	13.25—13.75
Roggenmehl 65%	17.00—18.00
Weizenmehl 65%	21.75—22.25
Roggenkleie ...	8.00—8.50
Weizenkleie, mittel	8.00—8.50
Weizenkleie, grob	8.50—9.00
Gerstenkleie. . .	8.75—10.00
Winterraps ...	26.00—28.00
Blaulupinen ...	12.50—13.00
Gelblupinen . .	14.75—15.25
Inkarnatklee ...	38.00—40.00
Weizenstroh, lose	2.00—2.20
Weizenstroh, gepr.	2.60—2.80
Roggenstroh, lose	2.25—2.50
Roggenstroh, gepr.	2.75—3.00
Haferstroh, lose .	3.00—3.25
Haferstroh, gepr.	3.50—3.75
Gerstenstroh, lose	1.50—2.00
Gerstenstroh, gepr.	2.40—2.60
Heu, lose	5.75—6.25
Heu, gepreßt ...	6.25—6.75
Netzeheu, lose...	6.75—7.25
Netzeheu, gepreßt	7.25—7.75
Leinkuchen	17.75—18.00
Rapskuchen ..	13.00—13.25
Sonnenblumenkuchen	16.50—17.00
Sojaschrot	18.50—19.00
Blauer Mohn ..	33.00—35.00

Stimmung: ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 1239, Roggen 418, Gerste 325, Hafer 15, Roggenmehl 193.8, Weizenmehl 47.2, Roggenkleie 170.1, Weizenkleie 131, Viktoriaerbsen 1.25, Blaulupinen 4, Gelblupinen 6, Kartoffelflocken 30 t.

Futterwert-Tabelle.

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr.)

Futtermittel	Preis per 100 kg zł	Gehalt an Gesamt-Stärkewert %	Gehalt an Verd. Eiweiß %	Preis in Zloty für 1 kg Gesamt-Stärkewert	Preis in Zloty für 1 kg Verd. Eiweiß	Preis in Zloty für 1 kg Verd. Eiweiß nach Abzug des Stärkewertes **)
Kartoffeln	3,20	16,—	0,9	0,20	—,—	—,—
Roggenkleie	8,75	46,9	10,8	0,19	0,81	0,13
Weizenkleie	8,75	48,1	11,1	0,18	0,79	0,11
Gerstenkleie	10,—	47,3	6,7	0,21	1,49	0,27
Reisfuttermehl	—,—	68,4	6,—	—,—	—,—	—,—
Mais	—,—	81,5	6,6	—,—	—,—	—,—
Hafer mittel	14,—	59,7	7,2	0,23	1,94	0,48
Gerste mittel	13,50	72,—	6,1	0,19	2,21	0,04
Roggen mittel	11,75	71,3	8,7	0,17	1,35	—,—
Lupinen, blau	14,—	71,—	23,3	0,20	0,60	0,18
Lupinen, gelb	16,—	67,3	30,6	0,24	0,52	0,27
Ackerbohnen	20,—	66,6	19,3	0,30	1,04	0,53
Erbsen (Futter)	20,—	68,6	16,9	0,29	1,18	0,56
Serradella	14,—	48,9	13,8	0,29	1,01	0,49
Leinkuchen*) 38/42%	18,50	71,8	27,2	0,26	0,68	0,34
Rapskuchen*) 36/40%	14.—	61,1	23,—	0,23	0,61	0,27
Sonnenblumenkuchen*) 42—44%	17,—	68,5	30,5	0,25	0,56	0,30
Erdnußkuchen*) 55%	23,—	77,5	45,2	0,30	0,51	0,35
Baumwollsaatmehl geschälte Samen 50%	—,—	71,2	38,—	—,—	—,—	—,—
Kokosschrot 24/26%	13,—	76,—	16,—	0,17	0,81	0,05
Palmkernschrot 18/21%	12,—	66,—	13,—	0,18	0,92	0,10
Sojabohnenkuchen 50% gemahl., nicht extrah.	21,50	73,3	40,7	0,29	0,53	0,36
Fischmehl	40,—	64,—	55,—	0,63	0,73	0,68
Sesamkuchen	17 —	71,—	34,2	0,24	0,50	0,27
Mischfutter: 30% Sojamehl 48/50%, ca. 40% Erdn.-Mehl 55%, 30% Palmk.- „ 21%	21.—	73,5	34,2	0,29	0,61	0,37

*) Für dieselben Kuchen feingemahlen erhöht sich der Preis entsprechend.

**) Der Stärkewert (ohne Stärkewert des Eiweißes) ist so hoch bewertet wie der in Polen billigste Stärkewert in der Kartoffel und vom Futtermittelpreise in Abzug gebracht.

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft.

Poznań, den 31. Juli 1935. Spółdz. z ogr. odp.

Schlacht- und Viehhof Poznań

vom 30. Juli 1935.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten.)

Auftrieb: 379 Rinder, 1780 Schweine, 510 Kälber und 120 Schafe; zusammen 2789 Stück.

Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 60—64, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 52—56, ältere 46—50, mäßig genährte 38—42. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 58—60, Mastbullen 50—56, gut genährte, ältere 44—48, mäßig genährte 36—40. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 58—64, Mastkühe 50—56, gut genährte 34—38, mäßig genährte 20—22. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 60—64, Mastfärsen 52—56, gut genährte 46—50, mäßig genährte 38—42. — Jungvieh: gut genährtes 38—42, mäßig genährtes 32—36. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 74—80, Mastkälber 66—70, gut genährte 58—64, mäßig genährte 50—56.

Schafe: vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 62—68, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 54 bis 58, gut genährte 44—50

Mastschweine: vollfleischige, von 120—150 kg Lebendgewicht 90—94, vollfleischige, von 100—120 kg Lebendgewicht 84—88, vollfleischige von 80—100 kg Lebendgewicht 74—82, fleischige Schweine von mehr als 80 kg 64—70, Sauen und späte Kastrate 70—84.

Marktverlauf: normal.

Ogłoszenie.

Na zwyczajnem walnem zgromadzeniu **członków** z dnia 18 czerwca 1935 r. niżej podpisanej spółdzielni uchwalono jednogłośnie obniżenie udziału a mianowicie: Udział dotychczas wynosił zł 50, na który zł 25 należało wpłacić przy przystąpieniu, resztę zaś w ratach miesięcznych po zł 5, odtąd jednakże udział wynosić będzie zł 25 płatnych całkowicie natychmiast po przystąpieniu do spółdzielni.

W myśl art. 73 ustawy o spółdzielniach spółdzielnia nasza gotowa jest, na żądanie zaspokoić wszystkich wierzycieli, których wierzytelności istnieć będą w dniu ostatniego ogłoszenia wzgl. złożyć do depozytu sądowego kwoty, potrzebne na zabezpieczenie wierzytelności niepłatnych lub spornych. Wierzycieli jednak, którzy nie zgłoszą się do spółdzielni w przeciągu trzech miesięcy od dnia ostatniego ogłoszenia, uważać się będzie za zgadzających się na zamierzoną zmianę. [663

Ewangelicka Spółdzielnia Kredytowa w Rypinie,
spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością.
W. Gietz. R. Stanke.
F. Kannenberg.

Am 19. d. Mts. verschied nach langem Leiden der

Forstrat a. D.

Baron v. Holtey

Er hat hier während der langen Jahre seiner Mitarbeit vielen Waldbesitzern mit Rat und Tat beigestanden und all' sein Wissen und Können zur Verfügung gestellt.

Der Dank folgt ihm über das Grab hinaus.

Forstausschuß der Welage.
Der Vorsitzende:
Förster-Bogu-zyn. (700

Am 25. Juli d. Js., starb plötzlich am Herzschlag **Herr**

Julius Kannenberg

Schanzendorf.

Seit bald 40 Jahren Mitglied unserer Genossenschaft, seit Jahrzehnten im Aufsichtsrat tätig, zuletzt als dessen Vorsitzender, hat er stets eifrig für das Wohl der Genossenschaft mitgearbeitet.

Durch seine Treue, seinen aufrechten Charakter, seinen nie versagenden Humor wird er uns dauernd als kerndeutscher Mann in Erinnerung bleiben. (695

Spar- und Darlehnskasse
spółdzielnia z odpowiedzialnością ograniczoną
zu Wiskitno. pow. Bydgoszcz.
A. Schmekel.

Bilanzen.

Bilanz per 31. Dezember 1934.

Aktiva:		zł
P. K. O. Katowice		18,50
Kassa-Konto		1 472,48
Wertpapiere		576,—
Beteiligungen		50,—
Diskontierte Wechsel		23 005,30
Debitoren		387 108,35
Inventar-Konto		504,75
		412 735,38
Inkasso-Konto		1 155,—
		413 890,38
Passiva:	zł	
Oberschlesischer Bankverein, Chorzów	275 809,—	
Śląskie Tow. Bankowe, Katowice	15,—	
Sparkonten:		
täglich fällig	19 530,30	
monatliche Kündigung	2 761,—	
3monatliche Kündigung	33 626,60	
Geschäftsanteil-Konto	47 261,85	
Reservefonds	8 570,—	
Betriebsrücklage	15 116,24	
Dispositionsfonds	2 862,80	
Rücklage von Zinsen	6 859,55	
Vorerhobene Zinsen	240,40	
Gewinn- und Verlust-Konto	142,64	
	412 735,38	
Kundeninkasso-Konto	1 155,—	
	413 890,38	

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1934.

Zinsen-Konto		24 495,16
Unkosten-Konto		12 756,26
Inventar-Konto (10% Abschreibung)		45,70
Reingewinn		142,64
Zinsen-Konto	35 885,11	
Provisions-Konto	172,90	
Rückfluß rückgest. Zinsen	1 381,75	
	37 439,76	37 439,76

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: = 252 mit 403 Anteilen.
Zugang 10 mit 10 Anteilen,
262 mit 413 Anteilen.
Abgang 25 mit 111 Anteilen.
Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres: 237 mit 302 Anteilen.

Towarzystwo Bankowe dla miasta Mikołowa i okolicy
Vereinsbank Mikołów und Umgebung
Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością
Sodomann. W. Lipinski. (691

Bilanz am 31. Dezember 1934.

Vermögen:	zł	zł
Kasse		58 103,83
Sorten		7 796,45
P. K. O.	26 059,13	
Banken	531 922,03	557 981,16
Wechsel		988 320,46
Debitoren		1 826 158,52
Darlehnskonto		120 000,—
Protestwechsel		51 196,07
Eigene Inkassi		23 854,75
Beteiligung		5 500,—
Effekten		15 600,—
Hypotheken		55 000,—
Inventar	18 558,25	
Abschreibung	6 316,56	12 241,69
Grundstückskonto	53 900,—	
Abschreibung	1 100,—	52 800,—
Verrechnung mit Filialen		355 730,42
		4 130 283,35
Inkassi		70 226,09
		4 200 509,44
Verbindlichkeiten:	zł	
Geschäftsanteile:		
verbleibender Mitglieder	314 275,61	
freiwillig ausgeschied. Mitgl.	—,—	
ausgeschlossener Mitglieder	9 313,95	323 589,56
Reservefonds:		
gesetzliche Reserve	10 355,63	
Betriebsrücklage	1 190,16	11 545,79
Delcredere-Konto		86 008,57
Darlehns-Konto		139 000,—
Spareinlagen:		
mit tägl. Kündigung	729 916,23	
mit monatl. „	399 139,21	
mit 1/4-jährl. „	892 633,35	
mit 1/2-jährl. „	834 014,31	
mit jährl. „	81 837,97	2 937 541,07
Laufende Rechnung		268 733,67
Vorauserhobene Zinsen		5 352,31
Staatssteuern		2 204,64
Verrechnung mit Filialen		355 730,42
Gewinn		577,32
		4 130 283,35
Inkassi		70 226,09
		4 200 509,44

Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1934.

Unkosten		53 122,05
Gehälter		44 487,43
Abschreibungen a/Inventar		6 316,56
Abschreibungen a/Hauskonto		1 100,—
Abschreibungen /aDebitoren		15 744,40
Uebertrag a/Delcredere-Konto		17 000,—
Gewinn		577,32
		138 347,76
Zinsen, Provisionen, Sorten	136 228,59	
Effekten	251,79	
Hausertrag	1 867,38	
	138 347,76	

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres: 573. Zugang: 55. Abgang 32. Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres. 596. (694

Westbank — Bank Spółdzielczy
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością
Wolsztyn.
Der Vorstand: Treppenhauer. Foelsche.

Bilanz am 31. Dezember 1934.

Aktiva:		zł
Kassa		2 415,99
P. K. O		604,54
Banken		15 303,50
Debitoren		168 997,45
Wertpapiere		480,—
Diskontwechsel		7 305,—
Inventar		2 234,27
Beteiligungen		200,—
Netto-Verlust pro 1934		43 989,91
		241 530,66
Inkassi		2 016,—
Passiva:		zł
Geschäftsanteile verbleibender Mitglieder	30 874,90	
Geschäftsanteile ausscheidender Mitglieder	10 566,25	41 441,15
Reservefonds		2 708,51
Creditoren		32 274,82
Spareinlagen		165 019,45
Anticipandozinsen		86,73
		241 530,66
Inkassi-Einreicher		2 016,—

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Verlust:			
Zinsen			7 605,55
Handlungsunkosten			12 858,94
Steuern			53,—
Abschreibungen auf dubiose Forderungen		35 542,70	
10% Abschreibung auf Inventar		415,45	35 958,15
Gewinn:			
Zinsen		11 789,—	
Provisionen von Mitgl.	439,42		
Provision. v. Nichtmitgl.	257,31	696,73	
Netto-Verlust pro 1934		43 989,91	
		56 475,64	56 475,64

Mitglieder-Bewegung:

Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1933: 124 mit 234 Anteilen
Im Laufe d. Jahres eingetreten 16 mit 23 Anteilen
Summe 140 mit 257 Anteilen
Im Laufe d. Jahres ausgeschieden 31 mit 76 Anteilen
Zahl der Mitglieder am 31. Dezember 1934: 109 mit 181 Anteilen

Nowa-Wieś, den 13. Juni 1935.

Towarzystwo Bankowe Nowej Wsi i okolicy
Vereinsbank Antonienhütte und Umgebung
Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością
(—) Harmada. (—) Schulz. (698

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32, I.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Aleja Marsz. Piłsudskiego 32, I.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.